Nr. 210. Sonntag, 8. September 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.
XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Aus Deutschlands großer Zeit.

XII.

Des Kaiserreichs Ende.

Die Kaiserin-Regentin hatte bereits im Laufe des Vormittags erkannt, daß die Lage des Kaiserreichs, die sie durch einen siegreichen Krieg hatte heben wollen, um ihrem Sohne den Thron zu sichern, gänzlich aussichtslos geworden sei. Gegen 2 Uhr Nachmittags erklärten Metternich und Nigra, die Botschafter von Oesterreich und Italien, welche bei der Kaiserin in den Tuilerien weilten, daß der Augenblick der Flucht nicht länger hinausgeschoben werden dürfe. Die Kaiserin legte einen dunklen Mantel an, setzte einen kleinen dunklen Hut auf das eilig zusammengesteckte Haar, ergriff eine vorher gepackte Reisetasche und nahm Metternich's Arm. Der Fürst führte sie durch den Louvre bis zur Colonnade Ludwig's XIV., Nigra folgte mit Frau Lebreton, der Vorleserin Eugeniens, welche ihre Herrin nicht verlassen wollte. Unten bestiegen die vier Personen eine Droschke, und Metternich rief dem Kutscher zu: „Nach dem Boulevard Haußmann!“ In diesem Augenblick kam ein Straßenjunge vorbei und rief, auf die eine verschleierte Dame zeigend: „Das ist ja die Kaiserin!“ aber Niemand achtete darauf, und gleich darauf rollte der Wagen von dannen. Man brachte die Kaiserin glücklich zu dem Hause ihres amerikanischen Dentisten, des Dr. Evans in der Rue Malakoff, wo die beiden Herren sich verabschiedeten. Eugenie ging mit Frau Lebreton in die Wohnung des Zahnarztes, wo sie schluchzend zu ihm sagte: „Mein lieber Herr Evans, nur Sie können mich retten, Alles verläßt mich, ich kann auf Niemand mehr zählen. Ich will aus dieser undankbaren Stadt fliehen, und Sie müssen mir die Mittel zur Flucht nach England verschaffen!“

Thatsächlich war die gestürzte Regentin ohne alle Geldmittel. Dr. Evans stellte sich ihr zur Verfügung und versprach, sie am folgenden Tage persönlich aus der Stadt bringen zu wollen. Die Kaiserin verbrachte die Nacht vom 4. und 5. September im Schlafzimmer der abwesenden Frau Evans, wo man neben deren Bett ein zweites Lager für Frau Lebreton aufschlug. Mit der Eisenbahn zu fahren, schien der Kaiserin zu gefährlich; sie nahm daher mit ihrer Vorleserin, dem Arzte und seinem Gehülfen, den man eingeweiht hatte, in einem Miethwagen Platz, mit dem alle Vier zunächst nach der Porte Maillot fuhren. Diese war indessen durch eine von Nationalgardisten bewachte Barrikade versperrt. Evans beugte sich zum Wagenfenster hinaus, so daß er die übrigen Insassen verdeckte und befragte ganz unbefangen die Wache nach dem einzuschlagenden Wege; der Wagen passirte inzwischen unangefochten die Barrière.

Nun lag Paris hinter ihnen; anstatt sich aber darüber zu freuen, brach die Kaiserin jetzt in lautes Schluchzen aus. In Nantes mußten Wagen und Pferde gewechselt werden; man erhielt aber so elende Gäule, daß diese in dem kleinen Dorfe La Commanderie durchaus nicht mehr weiter konnten. Mit Mühe trieb Evans zwei andere Thiere auf, die jedoch auch nicht viel besser waren. Die Eigenthümerin wollte das freilich durchaus nicht zugeben, sondern meinte vielmehr ganz stolz: „Eine Königin könnte ja gar nicht schöner fahren!“ Die Kaiserin, sich erkannt glaubend, zitterte am ganzen Körper, aber die Frau hatte jene Redensart ganz zufällig gebraucht. In Evreux traf man gerade ein, als der neue Präfect in feierlicher Weise die Republik proclamirte, doch Niemand beachtete die vorüberfahrende bescheidene Kalesche mit der Gemahlin des entthronten Cäsars. Nach einer ununterbrochenen Fahrt von 36 Stunden wurde der kleine Hafen von Deauville, unweit Trouville gelegen, erreicht. Die ganze Zeit über war die Kaiserin traurig und in sich gekehrt geblieben; zuweilen ermunterte sie sich gewaltsam, lachte nervös, um aber bald wieder in Thränen auszubrechen. Sie hatte nur zwei Taschentücher bei sich, die schließlich ganz durchnäßt waren, worauf Dr. Evans sie in einem Chausseegraben auswusch und an der Wagenthür im Winde trocknen ließ. Genossen hatte die Kaiserin während der Fahrt nur etwas Bisquit und einige Schluck Wasser und Kaffee.

Im Hafen von Deauville ankerte eine Yacht, die „Gazelle“, dem Engländer Sir John Bourgoyne, einem persönlichem Freunde des Kaisers, gehörig. Sie sollte in wenigen Stunden die Anker lichten, um die Frau des Besitzers nach England hinüber zu bringen. Dr. Evans ging zu Sir John Bourgoyne und bat ihn, sein Fahrzeug der flüchtigen Kaiserin zur Verfügung zu stellen, was auch geschah. Mit einem französischen Lootsen, aber unter englischer Flagge, verließ die „Gazelle“ am Morgen des 7. September den Hafen von Deauville. Sie war ein kleines Segelschiff, hatte unterwegs einen bedeutenden Sturm auszuhalten und warf erst in der Morgenfrühe des 8. September Anker vor Ryde auf der Insel Wight. Hier ruhte sich die Kaiserin in einem Gasthofe aus, um dann nach Portsmouth überzusetzen und sich von dort nach Hastings zu begeben, wo ihr Sohn, der kaiserliche Prinz, der über Belgien gekommen war, sich schon befand. Beide nahmen zunächst ihren Aufenthalt zu Chiselhurst, in der Nähe von London, und dorthin kam am 20. März 1871 auch der aus seiner Haft entlassene Exkaiser Napoleon.

Wir Deutsche hatten wahrlich keine Ursache, den Zusammenbruch seiner Herrschaft zu beklagen, und Niemand wird leugnen wollen, daß es nur eine gerechte Strafe war, die ihn ereilte. Durch Treubruch war er auf den Thron gekommen, und wenn er auch nur widerwillig diesem Kriege zugestimmt hatte, so traf ihn als das ausschlaggebende Staatsoberhaupt doch die Mitschuld an dem vergossenen Blute, während die Franzosen sich freilich bemühten, dem „Manne von Sedan“ allein jetzt die ganze Schuld aufzubürden. Wahrhaft ekelerregend aber war das Schauspiel, wie alle die Schranzen und begeisterten Imperialisten, die vorher dem Kaiserpaar gehuldigt und es umschmeichelt hatten, jetzt in alle Winde zerstreut waren, voran diejenigen, welche die bedeutendsten Wohlthaten von ihm empfangen hatten — eine Erfahrung, welche die meisten gestürzten Größen machen müssen. Nur wenige blieben treu und nur vereinzelte Stimmen wagten es, sich zu Gunsten der entthronten Dynastie zu erheben.

Als die Kunde von der Gefangennahme des Kaisers durch Europa lief, da glaubte man allgemein, nun werde der Krieg wohl bald zu Ende sein, und auch in den Reihen der deutschen Kämpfer gab es wohl Niemand, der diese Hoffnung nicht getheilt hätte. Aber Bismarck gab wieden einen Beweis seiner staatsmännischen Weisheit, indem er mit düsterem Gesicht verkündete: „Der Friedensschluß ist in weite Ferne gerückt.“ Der Kaiser war gefangen — mit wem sollte er nun unterhandein? Es handelte sich um neue, noch unbekannte Factoren, und nur zu bald zeigte es sich, daß der „eiserne Kanzler“ wieder einmal Recht gehabt hatte. Die Männer der neuen Regierung wollten die Sünden Napoleon's wieder gut machen, und schon am 6. September erschien Jules Favre's Rundschreiben, in dem als Parole der dritten Republik verkündet wurde: „Wir überlassen keinen Fußbreit von unserem Lande, keinen Stein von unseren Festungen!“ Das hieß aber, den Krieg unabsehbar verlängern, denn Deutschland, dem er aufgezwungen worden war, konnte und mußte Bürgschaften gegen einen neuen schnöden Angriff fordern.

Von der „stillen“ Reichstagssession, die angeblich bevorstehen soll, verlautet allmählich mehr und mehr Bedeutsames — ganz abgesehen von der einen Theil der Presse aufregende Frage, ob ein Socialistengesetz vorgelegt werden wird. „Für diese bevorstehende Session — so schreibt die „Nat.-lib. Corresp.“ — liegen zwei Gesetzentwürfe, vom Bundesrath bereits beschlossen, bereit, die für sich allein nach der volkswirthschaftlichen wie nach der juristischen Seite hin bedeutsam genug erscheinen, um eine Tagung des Reichsparlaments auszufüllen: das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und das Gesetz über die Börse. Es darf nach den Zusicherungen des Reichsschatzsecretärs als sicher angenommen werden, daß ein dritter, volkswirthschaftlich nicht minder bedeutsamer Entwurf vorbereitet wird: ein Gesetz über die Zuckersteuer behufs Bekämpfung der Ueberproduction durch eine progressive Betriebssteuer und anderweiter Ordnung der Ausfuhrvergütungen. Ebenso wird in juristischen Kreisen wie mit einer beschlossenen Thatsache gerechnet, daß die Justizgesetz-Novelle wieder vorgelegt werde, um zum mindesten die Frage der Entschädigung von unschuldig Verurtheilten im humanen Geiste zum Austrag zu bringen. Auf dem Gebiete der Gewerbepolitik hat eine Reichstagscommission im vorigen Winterhalbjahr den Abschnitt über den Gewerbebetrieb im Umherziehen soweit vorbereitet, daß die hierüber handelnde Novelle fast spruchreif wieder an den Reichstag gebracht werden kann. Endlich hebt sich eine einheitliche Durchbesserung der Arbeiterversicherungsgesetze allmählich vom Hintergrunde ab. Wenn auch nicht mehr vor Neujahr, so doch bald nachher könnte unseres Wissens ein Reformvorschlag soweit vorbereitet sein, um dem Bundesrathe vorgelegt zu werden. Dasselbe gilt von einer Novelle zum Gesetz über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften behufs befriedigender Ordnung des Consumvereins-, Consumanstaltenbetriebs u. s. w. Der Reichstag muß darauf gefaßt sein, alle diese Gesetzesvorlagen in Empfang zu nehmen, und er wird die Empfindung haben, als ob die ihm zugesonnene Arbeit schon ein reichliches Theil sei. Dabei ist von den reformatorischen Bemühungen, denen man bald im Reichsamt des Innern, bald im preußischen Handelsministerium Zeit und Kräfte widmet, um die beste Organisation des Handwerks zu ergründen, noch gar nicht die Rede.“

Es wird immer klarer, daß die vor einiger Zeit in die Welt gesetzte Nachricht, es würde eine ganz stille, kurze Session werden, ohne thatsächlichen Hintergrund war. Wenn das, was in Vorstehendem erwähnt ist, durchgearbeitet werden soll, so wird der Reichstag wieder von November bis Juni sitzen müssen. Dann ist aber immer noch nicht sicher, daß die Vorlagen auch angenommen werden. Die „Nat.-lib. Corresp.“ verlangt daher einen Arbeitsplan, über dessen Durchführung zwischen der Regierung und den in Schaffensbereitschaft und -Befähigung zusammengehörenden Gruppen rechtzeitig Fühlung hergestellt und dauernd gepflegt wird. „Aber — so fügt die „Nat.-lib. Corresp.“ selbst zweifelnd hinzu — der Apparat functionirt seit Jahren immer weniger, und es fehlt immer wieder an der Einsicht, warum er selbstverständlich nicht functioniren kann.“

Wir möchten hinzufügen: weniger Arbeitsstoff für den Reichstag — das würde im Interesse Aller liegen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. September.

Eine Rede des Kaisers. Bei dem Festessen, welches gestern von der Provinz Pommern dem Kaiser in Stettin gegeben wurde, beantwortete der Kaiser die Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Provinzial-Landtages Herrn v. Köller mit folgenden Worten:

„Mein lieber Herr v. Köller! Sie haben soeben in beredten Worten den Gefühlen der Provinz Pommern Ausdruck gegeben und Ich beeile mich, freudigbewegten Herzens im Namen der Kaiserin und in Meinem Namen Unseren herzlichsten Dank Ihnen auszusprechen. Es ist das erste Mal, daß Ich das pommersche Corps zusammenrufe, um es auf seine Kriegstüchtigkeit hin zu prüfen, und da werden Sie es wohl natürlich finden, daß Ich zurückgehe in der Geschichte und daß Ich Mich an das Jahr und die Tage erinnere, wo ein Anderer hier stand, und wo der Jubel des Volkes dem großen Kaiser galt, der nun leider nicht mehr unter uns weilt. Wohl entsinne Ich Mich und Sie wohl alle der Stunden, da die herrliche Fürstengestalt unter uns wandelte, da Ihr alter Vater, Herr v. Köller, mit Auszeichnung und Gnade von Meinem Herrn Großvater behandelt wurde, wo zwei Zeiten und zwei Geschlechter sich begegneten, die nun dahin sind. Und neben dem großen Kaiser die Figur Meines seligen Vaters in der herrlichen Tracht seines Kürassier-Regiments, dereinst gewesen Statthalter von Pommern. Sie sehen hieraus, meine Herren, wie viele Fasern und wie viele Bänder zwischen Ihnen und Meinem Hause, sowie Meiner Person verwoben sind, und in wie naher Beziehung die Provinz Pommern zu Uns steht. Heiß umstritten ist sie worden durch Meine Vorfahren, bis es endlich gelang, dieses herrliche Land, dieses kerndeutsche Volk mit der Mark zu vereinen, so daß nunmehr der rothe Greif mit dem rothen Aar auf demselben Wappenschilde sich befand. Nun, meine Herren, Sie haben soeben das Gelübde gehört, welches Herr v. Köller in Ihrem Namen sprach. Ich nehme Sie beim Wort! Ich danke Ihnen dafür. Schließen Sie sich zusammen, um das Andenken und die Person Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. zu schützen und zu wahren, wie Ich dazu schon an anderer Stelle Mein Volk aufgerufen habe. Mein Wunsch soll der sein, daß in der erhabenen Erinnerung an jene große Zeit, die wir in diesen Tagen gefeiert, in der Erinnerung an die Stunden, da die erlauchte Gestalt des Dahingeschiedenen unter uns weilte, wir aufs neue uns vergewissern und gegenseitig geloben, fortzuarbeiten und fortzubauen an dem, was er geschaffen. Und daß dabei die Provinz Pommern grünen, blühen und sich entwickeln möge, daß Stettin zu einer mächtigen Handelsstadt emporblühen möge, das sei Mein inniger Wunsch. Erheben Sie die Gläser und trinken Sie mit Mir auf das Wohl der Provinz Pommern! Sie lebe hoch! hoch! hoch!

*

Die Rede enthält also einen erneuten Appell **an das Volk**, „sich zusammenzuschließen“, um das Andenken des Kaisers Wilhelm I. zu schützen gegen die von socialdemokratischer Seite ausgegangenen Verunglimpfungen. Von einem Gedanken an Ausnahmegesetze oder -Maßregeln aber — kein Wort!

* * *

Heucheleien. Für conservative Politiker ist es ein höchst fataler Zufall, daß zu derselben Zeit, in welcher sie jetzt vor Loyalität und Begeisterung für Ausnahmegesetze überschäumen, die Briefe an Herrn v. Hammerstein und der Stöcker'sche Brief das innere Getriebe conservativer Parteipolitik dem Tageslicht aussetzen. Das officielle Organ der conservativen Partei schreibt:

„Wer die hochverrätherische Schaar auch nach dem allerhöchsten Aufrufe noch unterstützt, wer beispielsweise socialdemokratische Candidaten auch jetzt noch für ein „kleineres Uebel“ hält, als einen in vaterländischem Boden wurzelnden Concurrenten, der ist **nicht ein Haar besser** als jene hochverrätherische Schaar, jene Rotte von Menschen, nicht werth, den Namen Deutsche zu tragen.“

Hat denn das officielle conservative Organ ganz vergessen, daß ein conservativer Freund Herrn v. Hammerstein vor nicht langer Zeit geschrieben hat:

„Ich für meine Person hätte nichts dagegen, wenn Singer hier gewählt würde, einmal Ditfurths wegen und zum andern, weil die socialistische Hochfluth nachgerade als das einzige Hilfsmittel erscheint.“

Diese conservativen Politiker müssen andere Leute für sehr beschränkt halten, wenn sie sich einbilden, daß ihre Loyalitätsausbrüche die gewünschte Wirkung erzielen werden. Sehr zutreffend sagt die gemäßigte „Weser-Ztg.“: „Reaction und Interessenpolitik, das ist das Feldgeschrei, mit welchem gerade die Parteien, die sich als die eigentlichsten Schützer des Staates geberden, die Worte des Kaisers beantworten. Sie möchten noch einmal und diesmal siegreicher den ganzen Schwall von Beeinträchtigung der Denk- und Forschungsfreiheit und von polizeilicher Beaufsichtigung heraufbeschwören, der im vorigen Winter als Umsturzvorlage auf der Bildfläche erschien und nur beseitigt wurde, weil die Bildungsaristokratie unseres Vaterlandes ihn fast einmüthig zurückwies. Ein agrarisches Blatt zieht aus den Worten des Kaisers gegen die Socialdemokratie den Schluß, das Nothwendigste sei jetzt eine weitere Begünstigung des Großgrundbesitzes auf Kosten des gemeinen Volkes. Angesichts solcher Auslassungen wird man sich mit Staunen fragen, ob solche Leute den Kern des Bürgerthums bilden sollen, das sich endlich zu einmüthiger Abwehr der socialdemokratischen Gefahr aufrafft. Man hat das Gefühl, als komme es solchen Leuten viel mehr darauf an, die socialdemokratische Gefahr für ihre eigenen Parteigeschäfte nutzbar zu machen, als dieselbe wirklich zu bannen. An der Ueberwindung der Socialdemokratie liegt Politikern, wie sie in den Briefen an Hammerstein erscheinen, wenig, sie wollen Herrschaft der kirchlichen Orthodoxie, Subventionirung der Agrarier u. s. w., und dazu ist ihnen die populäre Angst vor der Socialdemokratie ein ganz brauchbares Mittel. Nicht wenige Leute, und zwar von historischer Stellung, arbeiten darauf hin, Deutschland möglichst ausschließlich in zwei Heerlager zu spalten, hüben das kirchlich-conservative, drüben das socialdemokratische, das liberale Bürgerthum aber zwischen diesen beiden Mühlsteinen zu zerreiben. Möge ein gnädiges Geschick solches Unheil von unserem Vaterlande abwenden!“

Daß ein ähnliches Urtheil auch in Organen Platz findet, welche die Regierungspolitik unterstützen, zeigen die Bemerkungen, welche der „Hamb. Corr.“ an den Stöcker'schen Brief knüpft. Er schreibt:

„So das Schreiben, an dessen Echtheit schwerlich Zweifel gestattet sind. Wir hegen solche um so weniger, als wir wissen, daß dieselbe **raffinirte Taktik**, dieselben Manöver, wie sie Herr Stöcker hier gegen den Fürsten Bismarck anräth, einige Jahre später mit Erfolg gegen den **Grafen Caprivi** in Scene gesetzt worden sind. Und auch jetzt, unter dem Reichskanzler **Fürsten Hohenlohe** fehtt es nicht an Anzeichen, daß das gleiche Spiel versucht werden soll, allerdings von Leuten, die nicht bei Stöcker in die Schule zu gehen brauchten.“

Hoffentlich wird der Liberalismus sich der schweren heutigen Situation gewachsen zeigen.

* * *

Herr v. Bennigsen hat in Hannover bei der Sedanfeier gesprochen und auch dabei das Verhalten der **Socialdemokraten** behandelt. Selbstverständlich hat er seiner Entrüstung über das Gebahren des „Vorwärts“ 2c. einen energischen Ausdruck gegeben und eine Einigung der anderen Parteien verlangt, „über die besten Mittel — diese Mittel wolle er im Augenblick nicht untersuchen —, wie dem weiteren Umsichgreifen des Unterwühlens unserer Cultur entgegengetreten werden kann — und zwar wirksam.“ Herr v. Bennigsen hat zugleich aber auch erfreulicher Weise constatiren können, daß die socialdemokratischen Führer keineswegs mit ihren Abmahnungen von der Sedanfeier Erfolg gehabt haben. „Ich habe heute — sagte Herr v. B. — mit eigenen Augen die herzerfreuende Betheiligung der Knaben und Mädchen der gesammten Schulen gesehen; hat irgend eine Klasse sich ausgeschlossen, waren die Kinder der Arbeiter nicht ebenso vertreten als die des Mittelstandes, waren die Kinder der Socialdemokraten nicht ebenso in den Zügen wie die anderen? Was ist also die Wirkung dieser ganz abscheulichen Anfeindung und Beschmutzung? Nicht einmal auf die eigenen Parteigenossen, noch weit weniger auf die große Masse der Arbeiter, als deren Vertreter und Vertheidiger sie gewohnt sind, sich aufzuspielen, haben die Führer mit ihrem Verhalten Einfluß ausgeübt.“ (Durchaus richtig!)

Eine Sedanfeier ganz eigener Art hatten sich die Kriegervereine des Dorfes Steuberwitz bei Leobschütz und der benachbarten Ortschaften ausgedacht; sie hatten es sich nämlich in den Kopf gesetzt, die Jubiläumsfeier dadurch zu begehen, daß sie die Schlacht von Sedan im Abbilde wieder aufleben ließen. Steuberwitz sollte dabei die Rolle von Sedan spielen. Der „Oberschl. Anz.“ entwirft von dieser Sedanschlacht folgende Schilderung:

Die Feier des Sedanfestes verlief großartig. Um 9 Uhr fand ein feierlicher Gottesdienst statt. Nachmittag besetzte der Steuberwitzer Verein in drei Abtheilungen die Ausgänge des Dorfes. Der Feind wurde um 2 Uhr durch berittene Patrouillen von drei Seiten gemeldet. Gegen 2½ Uhr erfolgte der erste Angriff durch den Köberwitzer, kurze Zeit hierauf durch den Rohower Verein. In das Donnern der Mörser und das Gewehrfeuer mischten sich Signale und das Rufen der Zuschauer. Schuß auf Schuß wurde gegen den im Dorfe lagernden Feind abgegeben. Als endlich gegen 3 Uhr auch der Zauditzer Verein in das Gefecht eingriff, zog sich der Steuberwitzer Verein langsam zurück. Sodann wurde Steuberwitz umzingelt. Um 3½ Uhr stürmte General Wimpffen (Vereinsvorsitzender Kreis) in das Dorf, um dem Kaiser Napoleon (Fleischermeister Kugel) zu melden, daß ein Entrinnen unmöglich sei. Die weiße Fahne wurde gehißt und unter den Klängen des Pariser Einzugsmarsches zog König Wilhelm (Hauptlehrer Sylvester aus Köberwitz) an der Spitze der siegreichen Truppen in Steuberwitz ein. Festungs-Commandant Krömer trat aus dem „Gouvernementsgebäude“ und überreichte unter entsprechender Rede die Schlüssel der Festung. Hierauf wurde die Doppelthür des Hauses geöffnet und mit gesenktem Haupte trat Napoleon heraus, die Fahnen salutirten und mit den bekannten Worten übergab er an König Wilhelm den Degen. Nach Abnahme der Parade durch die beiden Fürsten bestieg Napoleon einen mit einem Paar Rappen bespannten Wagen und unter Bedeckung von 18 Reitern ging es nach Wilhelmshöhe. Nun ergriff Herr Sylvester das Wort und entwarf in schlichten, kernigen Worten ein Bild von der Schlacht; die Rede klang in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus. Die Musik intonirte „Heil dir im Siegerkranz“. Nun sammelten sich die Vereine zum Abmarsch. Ein Kränzchen hielt die Krieger noch lange zusammen.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. September.

Dank Kaiser Friedrichs. Bei dem militärischen Erinnerungs-Banket im „Reichshof" hielt Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal auch eine Ansprache zu Ehren des entschlafenen Kaisers Friedrich. Nachträglich sei folgender Passus aus der Rede des greisen Feldherrn hervorgehoben: Kaiser Friedrich habe noch in seinen letzten Lebenstagen ihm den Auftrag gegeben, wenn er jemals wieder viele von dem Stabe zusammenfände, Allen seinen Dank für die treue Mitwirkung auszusprechen, dessen er sich jetzt entledige. Diese Mittheilung aus dem Munde des ehemaligen Generalstabschefs des Siegers von Weißenburg und Wörth machte einen tiefen Eindruck auf die Versammelten.

Dem Aergerniß mit der Kameel-Inschrift in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Kirche ist nun endlich gesteuert worden und damit ist auch der Erörterung der Frage nach dem **Urheber** ein Ende bereitet. Noch gestern schrieb der „Vorwärts":

„Die Inschrift ist sicherlich von keinem Genie dritten Ranges angebracht. Ein Italiener, der kein Wort Deutsch versteht, hat die Inschrift nach der Zeichnung gemeißelt; Männer von Rang und von unbezweifelbarer kirchlicher Gesinnung sollen sie nach Fertigstellung schmunzelnd mit der Skizze verglichen haben."

Nach dem „**B. Tgbl.**" soll Bildner des Reliefs der Bildhauer Kiesewetter sein, ob er auch die Skizze der Inschrift entworfen, darüber verlautete nichts. Doch wie gesagt, solche Erörterungen sind nunmehr überflüssig, nachdem heute folgende Meldung eingegangen ist:

Berlin, 6. Septbr. (Telegramm.) Die **Kameel-Inschrift in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-**Kirche ist gestern, wie der „Vorwärts" berichtet, im Beisein des Baurath Schwechten beseitigt worden.

Das war auch die höchste Zeit!

Der „Vorwärts" theilt mit, daß in voriger Woche seine Auflage 45 000 Exemplare betrug; vorgestern wurden 52 000 Exemplare verkauft, und gestern mußte eine Maschine neu eingestellt werden, da die vorhandene Auflage bei weitem für den Bedarf nicht ausreicht.

Socialdemokratische Pressen confiscirt. Das socialdemokratische Blatt in Hannover, „**Der Volkswille**", ist **confiscirt** und der Redacteur desselben, **Rauch, verhaftet** worden; ferner ist die Magdeburger „**Volksstimme**" wegen des Leitartikels vom 6. September und nach einer Meldung aus **Krakau** auch das dortige polnische **Socialistenblatt** wegen einer Betrachtung über die Rede des deutschen Kaisers am 2. September **beschlagnahmt** worden.

Stöckers Brief. Der Herrn Stöcker zugeschriebene Brief wird von dem größeren Theile der Presse vorsichtig behandelt, weil man seine Echtheit nicht ohne weiteres anzunehmen wagt. Unter den Zeitungen, die eine Ausnahme machen, steht die „Deutsche Tagesztg.", das Organ des Bundes der Landwirthe, voran. Diesem Blatte sprechen auch innere Gründe für die Authenticität. Es schreibt, nachdem es die Vermuthung geäußert, daß das Schreiben zu den Hammerstein'schen Briefen gehöre: „Im übrigen enthält der Brief **nichts Neues.**" In dem Organ des Herrn v. Plötz, also eines Fractionsgenossen des Herrn Stöcker, erscheint uns die in diesen wenigen Worten liegende Charakteristik doch ein wenig schroff.

In der Reihe der fünfundzwanzigjährigen Gedenktage sollte des 6. September nicht vergessen werden, welcher zwar nicht als der Tag einer siegreichen Schlacht verzeichnet ist, aber doch ein wichtiges **Werk** geschaffen hat: Die **Invalidenstiftung für Deutschland.** Aus dem Hauptquartier Reims, 6. September 1870, war der Aufruf des damaligen **Kronprinzen** datirt, in dem er hervorhob, daß vor allen diejenigen, „welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden, ihr ferneres Leben mit eigener Kraft zu erhalten", ferner die Hinterbliebenen der Todten ein Anrecht auf den Dank der Nation haben. Der Kronprinz rief zu freiwilliger Hilfe auf, da die Staatshilfe allein außer Stande sei, die große Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Der Aufruf schloß mit folgenden **Worten:**

„Diesmal ist mir das Glück geworden, ein Heer in das Feld zu führen, in welchem der Baier, der Württemberger, der Badenser neben dem Preußen fochten, und Ich darf mich an die Herzen aller Deutschen wenden. Auch dies Liebeswerk sei gemeinsame Arbeit zwischen uns für das Vaterland und die Einleitung zu vielen einmüthigen, segenstiftenden Werken des Friedens!"

Die Briefe Stöckers und des Frhrn. von Hammerstein an die Parteigenossen im Kreise Bielefeld, welche durch den „Vorwärts" veröffentlicht worden sind, stammen, wie man der „Freis. Ztg." aus Bielefeld schreibt, aus einer Papiermasse, die schon vor zwei Jahren zum Einstampfen bestimmt war. Socialdemokratische Arbeiter haben dann diese Papiere vor der Vernichtung bewahrt, und ist deren Inhalt schon damals in Bielefeld in engeren Kreisen bekannt geworden. Die „**Nordd. Allgem. Ztg.**" sagt, sie unterlasse es, die an Hammerstein gerichteten Briefe abzudrucken, um nicht die Absichten des „Vorwärts" zu unterstützen. Der „Vorwärts" wolle zeigen, daß die monarchische Treue der Conservativen **nur auf den Lippen** und nicht im Herzen sitze. Die „Nordd. Allg. Ztg." meint, das sei die Unwahrheit, die conservative Partei habe es lediglich an der erforderlichen Vorsicht, an **Urtheilsschärfe** und **Energie** fehlen lassen, um die Möglichkeit, daß ein solcher Schein sich bilde, **in allen Punkten** zu verhindern.

Reuß ä. L. hat, wie schon gemeldet, den Sedantag nicht gefeiert. Es fand die regelmäßige Amtsthätigkeit statt, Auctionen im Gerichtsgebäude u. s. w. Auf den fürstlichen Staatsgebäuden wehten **keine Flaggen**, noch war Abends ein Licht zu sehen. Das fürstliche Lehrerseminar hat seine regelmäßige Schulthätigkeit ebenfalls nicht unterbrochen. (Aber darum doch: Lieb Vaterland kannst ruhig sein!)

Enthüllung gegen Enthüllung. Der „Köln. Ztg." wird über die Agitation zu den sächsischen Landtagswahlen berichtet: „Wenn socialdemokratischen Blättern der Zufall zuweilen eines der vielen „von oben" kommenden Actenstücke auf den Tisch weht, so sind andererseits in der letzten Zeit durch ebensolchen Zufall **socialdemokratische Rechnungen** ihren Gegnern in die Hände gefallen. Aus ihnen ergiebt sich, daß, wer nicht ohnehin im festen Solde der Partei steht, für die Agitation ganz erkleckliche Vergütungen herauszuschlagen weiß. Wir sprechen hier nicht von den Parteigrößen, die von den Hauptstädten aus das Ganze leiten, sondern von den Machern fünften und sechsten Ranges in Provinzialorten. Es liegen Rechnungen vor, welche beweisen, daß diese sich ihre Bemühungen für die Wahlen mit täglich 10 Mk. und die Kosten der Eisenbahnfahrten noch überdies vergüten lassen. Daß solche Vergütungen auf Leute, die sonst vielleicht mit einem Lohne von 20 oder höchstens 25 Mk. für die ganze Woche auskommen mußten, einen großen Reiz ausüben, noch neben den abwechslungsreichen Ausflügen von Ort zu Ort, liegt auf der Hand."

Die Pariser Socialisten beantworteten das Verbrüderungstelegramm, das die **Berliner** Socialisten ihnen aus Anlaß des Sedantages gesandt hatten, mit folgender Depesche: Die französische Socialistenpartei beglückwünscht die deutschen Socialisten zu ihrem Widerspruch gegen den Krieg.

Lübeck, 6. September. Die dritte deutsche **Molkereiausstellung** ist heute eröffnet worden. Ansprachen hielten Thiel-Lübeck, Plehn-Gruppe und Petersen-Eutin. Namens des Senates begrüßte der Senator Dr. Klug die versammelten Milchwirthe. Die Ausstellung ist sehr bedeutend. Zahlreiche Fremde aus ganz Deutschland sind anwesend.

Frankreich.

Paris, 6. September. Die im Hofe des **Hauses Rothschild** gestern gefundene **Bombe** war nach der Analyse des städtischen Laboratoriums halb voll von chlorsaurem Kali und etwas Pulver. Falls sie explodirt wäre, wäre die Beschädigung immerhin nur eine geringe gewesen. Der Attentäter beharrt auf der Verheimlichung seines Namens. Bis jetzt ist noch kein anthropometrisches Signalement auf dem Polizeiamt für ihn gefunden worden.

Von der Marine.

Kiel, 6. Septbr. Beim **Gefechtsschießen** der Flotte hatte der Panzer „**Baiern**", Commandant Capitän Kirchhoff, bei zehn Schüssen neun Treffer und hat damit den vom Kaiser gestifteten silbernen Aufsatz gewonnen.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 6. Septbr. Der Bremer Dampfer „Wittekind", von Newyork in Bremerhaven eingetroffen, meldet, daß er auf seiner Reise den Hamburger Schnelldampfer „**Normannia**" antraf, welcher signalisirte, daß er einen Schaden an der Backbord-Maschine ausbessere und daher mit der Steuerbord-Maschine allein arbeiten und die Reise fortsetzen müsse.

Die Untersuchung der Wasserverhältnisse.

Berlin, 6. September. Der „Reichsanzeiger" schreibt: Der Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten hat mit seiner diesjährigen, in der Zeit vom 27. August bis 4. September ausgeführten Herbstreise die zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe nothwendigen Untersuchungen über die Wasserverhältnisse der größeren preußischen Ströme zum Abschluß gebracht. Außer den Vertretern der Behörde waren bei dem Ausschuß noch zahlreiche Anlieger der Ströme anwesend, die eingeladen waren, um ihre Beschwerden und Wünsche, soweit sie durch den Ausschuß Erledigung finden können, zum Vortrag zu bringen. Fast alle zur Besprechung gebrachten Angelegenheiten wurden entweder ganz zum Abschluß gebracht, oder wenigstens wurden die Wege angegeben, auf denen eine Erledigung der als berechtigt anerkannten Wünsche angebahnt werden kann.

Das Blatt bringt sodann einen sehr ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses. Bezüglich der **Weichselmündung** heißt es: Zu den eingehendsten Verhandlungen gab das Mündungsgebiet der Weichsel von da ab, wo der Stromlauf hinter Pieckel sich in zwei Arme, die Nogat und Weichsel, spaltet, Veranlassung. Die letztere theilte sich bisher am Danziger Haupt in die Danziger und Elbinger Weichsel, hat jetzt aber in dem vollendeten Durchstich durch die Nehrung eine einheitliche Ausmündung erhalten, die ihre Länge um 10 Kilometer vermindert. Wie bei allen Stromspaltungen, so besteht auch bei der Theilungsstelle in Pieckel die Befürchtung, daß einer der beiden Arme sich beim Frühjahrshochwasser mit Eis versetzt und die gesammten Wassermassen mit dem Eisgang nun durch den anderen Arm Vorfluth suchen, welche jeder einzelne Arm aber nicht in ausreichendem Maße zu bieten vermag. Nachdem durch kostspielige und, wie allseitig anerkannt, mustergiltige Bauten an letzterem Stromarm die Möglichkeit geschaffen ist, das Hochwasser durch die Strömung in das Meer abzuleiten, gehen die Wünsche der Bewohner des Weichseldeltas nunmehr dahin, auch die obere Strecke der Weichsel bis zur Montauerspitze einheitlich zu reguliren, damit auch dieser Stromarm in die Lage gebracht werde, das gefährlichste Hochwasser und den Eisgang abzuleiten. Die weitergehenden Wünsche, die auf eine völlige Absperrung der Nogat gerichtet sind, sind von den Niederungsbewohnern einstwellen nicht weiter verfolgt worden. Von den Vertretern der Provinz Ostpreußen wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß auch durch die weitere Hochwasserregulirung eine Verminderung der Abflußmassen des Nogatstromes und eine Schädigung seiner Spülkraft im Pillauer Tief herbeigeführt werden könnte. Diese Befürchtung für die besonders wichtige regelmäßige Zuführung von Nogatwasser zum frischen Haff wurde als nicht zutreffend nachgewiesen, doch wurde eine wiederholte technische Erörterung der Frage eventuell durch die Akademie in Aussicht gestellt. Ein von der Strombauverwaltung bearbeiteter, von der Bauabtheilung geprüfter Entwurf zur Weiterführung der Regulirung der Hochwasserverhältnisse der Weichsel von Gemlitz aufwärts bis Pieckel wurde zur Kenntniß gebracht und vom Ausschuß beschlossen, diese Hochwasserregulirung für dringend nothwendig zu erklären und ihre schleunige Ausführung zu empfehlen, soweit sie ohne unzuläßige Schädigung des Pillauer Hafens geschehen könne.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. September.

Wetteraussichten für Sonntag, 8. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm, meist trocken.

* * *

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** begab sich heute Vormittag mit dem fiscalischen Dampfer „Schwalbe" in das neue Weichselmündungsgebiet.

* * *

* **Ruderclub „Victoria".** Am Sonntag, 22. d. Mts., wird der Ruderclub „Victoria" sein diesjähriges Abrudern abhalten. Um 10 Uhr Vormittags findet eine Clubregatta, bei der ein Viererrennen der Schüler des städtischen Gymnasiums eingelegt wird, und Abends ein Festcommers im Schützenhause statt.

* * *

* **Ueber den Untergang des Schooners „Arcona"** berichtet der Capitän des aus Uckermünde in Königsberg eingekommenen „Vorwärts", Herr Brüdgam: Der jetzt mit seiner vier Mann starken Schiffsbesatzung auf dem Meeresgrunde ruhende Capitän Ruthbart verabredete mit mir, als wir von Uckermünde nach Königsberg in See gingen, daß wir während der Fahrt möglichst beisammen bleiben wollten. Wie blieben daher auch bis auf der Höhe von Rixhöft und Hela in geringer Entfernung von einander, obgleich der Sturm damals, es war am letzten Sonnabende, die Fahrt äußerst erschwerte und gefährdete. Das Schiff des R. blieb aber am Nachmittage des genannten Tages immer mehr zurück und arbeitete unter dem ungünstigen Einflusse des hohen Seeganges ungemein schwer. Plötzlich war das Schiff gänzlich verschwunden. Bei mir bestand sofort kein Zweifel darüber, daß der Schooner sammt dem Capitän und der Mannschaft untergegangen war. Hier in Königsberg entnahm ich dann der „Danziger Zeitung" die Nachricht, daß sich zu dem sinkenden Schiffe, dessen Mannschaft sich in die Masten geflüchtet hatte, ein Rettungsboot begeben habe, das indes erst bei dem Schooner anlangte, als die Mannschaft, die nicht mehr die Kraft besessen, sich länger festzuhalten, ertrunken war.

* * *

* **Gau-Turnfest.** Das Programm zu dem heute Abend in Zoppot beginnenden 7. Gau-Turnfest des Unter-Weichselgaues hat neuerdings insofern eine Aenderung erfahren, als am Montag nicht eine Fahrt nach Sagorsch, sondern um 8 Uhr Vormittags vom Victoria-Hotel aus eine Turnfahrt durch den nördlichen Theil des Zoppoter Waldes unternommen werden soll; um 12 Uhr findet am „Großen Stern" eine Mittagsrast statt und um 2 Uhr Nachmittags wird die Turnfahrt nach dem südlichen Theile des Waldes (Zoppot-Oliva) fortgesetzt. Für morgen (Sonntag) enthält das Programm, wie schon mitgetheilt, von 7—9 Uhr Wettturnen auf dem sog. „Manzenplatz" am Strande (neben der verlängerten Nordstraße), dann Erholungen (Seebad, Frühstück, Spaziergänge), um 1 Uhr Mittagsmahl im Kurgarten, um 3 Uhr Festzug vom Turnplatz an der Schulstraße nach dem „Manzenplatz", dort von 3½ Uhr ab Schauturnen, und zwar: a. Geräthübungen (Reck, Barren, Pferd); b. volksthümliche Uebungen: Stabhochsprung (je 10 Ctm. über 1,60 Meter Sprunghöhe gelten einen Punkt); Steinstoßen (Stein- oder Eisenwürfel von 17 Kilogr.; je 20 Ctm. über 3,60 Mtr. Wurfweite gelten einen Punkt); Schnelllaufen (Strecke 200 Meter, jede Sekunde weniger als 35 Sekunden Laufzeit gilt einen Punkt); schließlich allgemeines Riegenturnen, Kürturnen und um 5 Uhr Turnspiele. Abends Festcommers im Victoria-Hotel.

* * *

* **Raiffeisen-Filiale Danzig.** Gestern fand, wie schon kurz berichtet ist, im Schützenhause die erste Sitzung des Beirathes der Raiffeisen'schen Genossenschaften statt. Der Verbands-Anwalt für Westpreußen, Herr **Heller-Peitschendorf**, welcher bis jetzt bereits 50 Vereine gegründet hat, leitete die Versammlung. Zum Vorsitzenden des Beirathes wurde Herr **v. Puttkamer-Gr. Plauth**, zum ersten Stellvertreter Herr Generalsecretär **Steinmeyer**, zum zweiten Herr **Bamberg-Stradem** gewählt. Bezüglich der Vermittelung der Ankäufe von Kunstdünger ꝛc. wurde eine schädliche Concurrenz mit dem Centralverein westpreußischer Landwirthe und dem Bund der Landwirthe nicht befürchtet. Die Versammlung beschloß ferner, denjenigen Großgrundbesitzern, welche einer Raiffeisen'schen Genossenschaft nicht angehören, gegen den üblichen niedrigen Zinsfuß ein Contocurrent direct bei der Filiale in Danzig zu eröffnen. In Bezug auf die Anlage von **Kornsilos** faßte man folgende Resolution:

„Der Beirath der Raiffeisen'schen Genossenschaften hält die Errichtung großer Silos an den Hauptschandelsplätzen für unzweckmäßig. Er will vielmehr den Bau kleiner Speicher an den Bahnhöfen mit Hilfe der Unterverbände der Raiffeisen'schen Genossenschaften in's Auge gefaßt wissen."

Zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit wurde eine Commission von 8 Herren gewählt.

* * *

* **Zu dem Jagdunglück,** bei welchem Herr Hauptmann Krahmer sein Leben verlor (siehe den ausführlichen Bericht in der heutigen Beilage), wird uns aus Riesenburg noch mitgetheilt: Herr v. Unruh — dessen Begleitung ein erster, vorläufiger Bericht aus Riesenburg neulich erwähnte — ist keineswegs mit dem Herrn Krahmer zusammen auf der Jagd gewesen, vielmehr ist derselbe nur im Laufe des Nachmittags zufällig in Littschen gewesen, wo der dortige Gutsherr ihm das vor wenigen Stunden passirte Unglück erzählt hat.

Kleines Feuilleton.

Bunte Chronik.

Exkönig Milan in Paris.

Der bereits gemeldete Entschluß des serbischen Exkönigs Milan, in Paris dauernden Aufenthalt zu nehmen, wird in den serbischen Blättern lebhaft erörtert. „Male novine" sagen: „Die Beweggründe, die Milan zu diesem Schritt bestimmten, sind uns nicht bekannt; aber wir glauben, daß dieselben von so delicater persönlicher Natur sind, daß man sie einer öffentlichen Discussion nicht unterziehen kann. In Paris spricht man von kolossalen Spielverlusten, die der ehemalige Serbenfürst kürzlich gehabt hat. Es soll sich um über eine Million Francs handeln, die er zum größten Theil, in Ermangelung von Baargeld, auf Wort setzte. Wider Erwarten hat er bereits alles prompt geregelt, und man will daraus schließen, daß es ihm inzwischen gelungen ist, gegen Verpfändung seines Ruhegeldes einen neuen Millionenborg anzulegen. Es scheint, daß er sich der Spielleidenschaft immer mehr hingiebt und daß er darauf losarbeitet, sich gänzlich zu ruiniren. Seine Schuldenlast wird in eingeweihten Kreisen bereits auf drei Millionen Francs geschätzt.

Chinesische Kriegslist.

Wenn die Chinesen Krieg führen, dann treffen sie manche belustigende Maßregel, die einen weniger mit ihnen bekannten Ausländer fast vermuthen lassen könnten, sie wollten sich dadurch einen Scherz in großem Maßstabe leisten. Ihnen ist es jedoch völliger Ernst damit. So ist vom Ausbruch des Krieges an bis unlängst das Verbot in Kraft gewesen, von Shanghai aus conservirte Eier nach Japan zu verschiffen. Solche Eier werden sowohl von den Chinesen wie von den Japanern aufs höchste geschätzt, und man glaubt, sie wirkten besonders kräftigend. Aha! sagte sich der schlaue zuständige Mandarin in Shanghai beim Beginn des Krieges, wenn wir diese Ausfuhr verbieten, dann wird den Japanern bald die Kraft ausgehen. Vergebens suchte ihm der europäische Zolldirector begreiflich zu machen, daß durch ein solches Verbot weit mehr die zahllosen, am unteren Yangtsekiang wohnenden chinesischen Bauern, die diese Eier liefern, betroffen würden, als die Feinde; es blieb dabei. Denn hat ein Chinese einmal eine derartige Ueberzeugung von der möglichen Rettung des Vaterlandes gewonnen, so kann man Himmel und Erde in Bewegung setzen, ohne daß er davon abginge. Dies hat sich auch schon bei früheren Kriegen gezeigt, manchmal in der lächerlichsten Weise. Als die Engländer ihren ersten Krieg gegen China führten, litten manche ihrer Soldaten an Verstopfung. Kaum hatten die Mandarinen dies gehört, als sie bei strenger Strafe verboten, Rhabarber an die Engländer zu verkaufen. Denn, so urtheilten sie, die Feinde werden schließlich gar nichts anderes mehr im Sinne haben, als um jeden Preis Rhabarber zu bekommen; sie werden sich also zerstreuen, und wir können sie dann leicht niedermachen. Zu derselben kindlichen Art der Auffassung gehört auch, daß der Vicekönig Tschang-Tschih-Tung dem Kaiser kürzlich vorgeschlagen hat, einen Gesandten nach Japan zu schicken, der keiner einzigen fremden Sprache mächtig wäre, weil er dann weniger leicht Staatsgeheimnisse verrathen könnte. Der Vicekönig hat anscheinend noch niemals etwas davon gehört, daß sich die erdrückende Mehrzahl der Mandarinen ebenso gern auf chinesisch wie auf englisch bestechen läßt. Die Japaner haben dies jedenfalls gewußt, als sie den Krieg anfingen.

Ein Abenteuer der Erbprinzessin von Meiningen.

Aus **München** wird berichtet: „Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die Schwester des Kaisers, besichtigte letzter Tage die bairische Hauptstadt, ihre Kunstschätze — und auch ein Stück Münchener Kellerleben besah sie sich. Sie fuhr Freitag Abend zur „Bavaria" und besuchte dann das in der Nähe befindliche Kelleretablissement, wo die auch in Berlin bekannte bairische Leibregimentsmusik bei freiem Eintritte und Sammlung zu Gunsten eines Waisenvereins concertirte. Niemand in der Menge kannte die Prinzessin. Doch während die Erbprinzessin promenirte, sank das Pferd ihres Wagens, einer gewöhnlichen Droschke, um, und war todt. Viele Kellergäste interessirten sich um diesen Unglücksfall und bemitleidet wurde der Kutscher, welcher so wenig wie das Publikum wußte, wer die Insassen des Wagens waren. Wie erstaunte der Wagenlenker daher, als er Tags darauf in das „Hotel Continental" citirt und ihm im Auftrage der Meiningenschen Erbprinzessin 100 Mark als Theil-Ersatz für den Verlust ausbezahlt wurden."

Duellbestrafung in Alt-Berlin.

Ueber das Duell dachte das altberlinische Recht etwas strenger als unser heutiges Strafrecht. Eine alte Chronik weiß davon zu erzählen: Am 28. August 1695 wurde in Berlin an zwei Offizieren, die sich duellirt hatten, die Strafe vollzogen. Der Ueberlebende, ein Mann von 60 Jahren, wurde gehängt. Die Leiche des Gefallenen, der ebenfalls in vorgerücktem Alter stand und an kurfürstliche Diener verheirathete Kinder hatte, brachten die Henkersknechte auf einer Schleife nach dem Galgen. Dort wurde ihr das von den Angehörigen angelegte Sterbehemd abgenommen, dafür das blutige, in dem der Todte sich duellirt hatte, sammt den Hosen angethan und in diesem Aufzuge der Körper an den Galgen gehängt. Beide Duellanten waren Katholiken. Obwohl sich viele, darunter auch die Kurfürstin, für Milderung der Strafe verwendeten, wurde dennoch mit aller Strenge verfahren.

Das Herz Kosciuskos.

Aus Rom wird dem „Berl. Tgbl." gemeldet: Die Grafen Morosini in Venedig schenkten dem polnischen Museum in Rapperswyl das Herz des polnischen Nationalhelden Kosciusko, das bisher im Besitz jener Familie war. Die Ueberführung findet im laufenden Monat statt. Der Leib Kosciuskos liegt in der alten Krakauer Königsgruft. Das Museum in Rapperswyl, im schweizerischen Canton St. Gallen am Züricher See, wurde vom Grafen Plater gegründet und hat seinen Platz in der alten Grafenburg.

Ein unbarmherziger Kritiker.

Von dem Geigerkönig Joachim, der bekanntlich in London dieselbe Popularität genießt wie in Berlin und Wien, macht eine artige Anecdote jetzt die Runde. Joachim ging bei seiner letzten Anwesenheit in der britischen Hauptstadt zu einem Friseur, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Künstler liebt es, den Hauptschmuck ziemlich lang zu tragen, und gebot deshalb dem eifrigen Scheerenschwinger plötzlich Halt. Der aber wollte von dem Eingriff des ihm unbekannten Clienten nichts wissen und sagte in energischem Tone: „Aber, mein Herr, das geht doch nicht, mit so langer Mähne sehen Sie ja aus wie ein überspannter Fiedelbogengeselle!"

* **Städt. Central-Schlacht- und Viehhof.** Am 1. August betrug der Bestand auf dem hiesigen **Centralviehhof** 25 Rinder, 55 Schweine, 142 Schafe. Es wurden im August aufgetrieben 890 Rinder, und zwar 113 Ochsen, 377 Bullen, 400 Kühe, 608 Kälber, 2860 Schafe, 34 Ziegen, 3640 Schweine; davon wanderten in's Schlachthaus 845 Rinder, 595 Kälber, 2830 Schafe, 34 Ziegen, 3569 Schweine. Dem Sanitäts-Schlachthof wurden überwiesen: 4 Rinder, 40 Schweine. Abgetrieben wurden: mit der Eisenbahn 35 Schweine, auf dem Landwege 56 Rinder, 13 Kälber, 51 Schweine, 113 Schafe. **Schlachtungen** fanden im Monat August statt: 845 Rinder, und zwar 378 Bullen, 85 Ochsen, 382 Kühe, 595 Kälber, 2830 Schafe, 34 Ziegen, 3573 Schweine, 24 Pferde. Hiervon wurden beanstandet und im Kafill-Desinfector vernichtet und in Dungmehl verwandelt, 1 Kuh wegen Bauchwassersucht, 5 Kühe, 1 Ochse, 1 Schwein wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Trichinen, 10 Kilo Schweinefleisch, 1½ Kilo Hammelfleisch, 57 trächtige Uteri, 12 ungeborene Kälber. Ferner wurden vernichtet 850 thierische Organe, und zwar 210 Rinderlungen, 58 Rinderlebern, 19 Rindermilzen, 1 Rinderherz, 8 Rindermägen, 7 Rinderdärme, 4 Rinderzungen, 22 Pleuren, 14 Peritonen, 7 Kuheuter, 6 Kalbslungen, 6 Kalbslebern, 96 Schaflungen, 52 Schaflebern, 221 Schweinelungen, 111 Schweinelebern, 4 Schweineherzen. Der Freibank zum minderwerthigen Verkauf als gekochtes Fleisch wurden überwiesen 2 Bullen, 8 Kühe, 27 Schweine, außerdem 47 Schweinemicker, 16 Rindermicker. Von **auswärts** wurden zur Untersuchung eingeführt 171 Rinderviertel, 83 Kälber, 263 Schafe, 6 Ziegen, 3 ganze und 624 halbe Schweine, 1 Pferd. Davon wurden vernichtet 5 Rinderlungen, 4 Rinderlebern. Der Freibank wurden überwiesen 1 Kuh, 2 Kälber. Im Monat August wurden 115718 Kilogr. Dünger abgeliefert.

Die Einnahmen betrugen im August:

	Mk.	Mk.	Mk.
An Eintrittskarten:			
für 185 Stück a	0,50 =		92,50
An Schlacht- und Untersuchungsgebühren			
für 853 Rinder a . . .	6,00 =	5118,00	
„ 3603 Schweine a . .	3,50 =	12610,50	
„ 595 Kälber a . . .	1,20 =	714,00	
„ 2819 Schafe a . . .	0,60 =	1691,40	
„ 34 Ziegen a . . .	0,60 =	20,40	
„ 24 Pferde a . . .	7,00 =	168,00	
		zusammen	20322,30
An Gebühren für die Untersuchung des von auswärts eingeführten Fleisches:			
für 171/4 Rinder a	1,25 =	213,75	
„ 3/1 Schweine a . . .	3,00 =	9,00	
„ 624/2 „ a . . .	1,50 =	936,00	
„ 83 Kälber a	1,00 =	83,00	
„ 263 Schafe a	0,50 =	131,50	
„ 6 Ziegen a	0,50 =	3,00	
„ 1 Pferd a	=	5,00	
		zusammen	1381,25
An Wiegegebühren Schlachthof			211,55
An Freibank-Einnahmen			303,82
An verschiedenen Einnahmen			83,00
Kunsteis: 401 Blöcke a	0,30 =	120,30	
5248 „ a	0,25 =	1312,00	
669 „ a	0,20 =	133,80	
		zusammen	1566,10
An Standgebühren Viehhof:			
für 894 Rinder a . . .	1,30 =	1162,20	
„ 3648 Schweine a. . .	0,70 =	2553,60	
„ 613 Kälber a . . .	0,50 =	306,50	
„ 2849 Schafe a. . . .	0,50 =	1424,50	
„ 34 Ziegen a . . .	0,50 =	17,00	
		zusammen	5463,80
An Wiegegebühren			487,75
Verschiedene Einnahmen			7,00
Einnahme für Fourage			264,87
An Schlachthof-Eisenbahn:			
30 Waggons mit Vieh a .	4,50 =	135,00	
4 „ laut Vereinbarung a .	7,00 =	28,00	
63 „ a .	5,00 =	315,00	
		zusammen	478,00
		in Summa	30661,94

* * *

* **Agrarprogramm der Socialdemokraten.** Da die letzte Versammlung der Socialdemokraten, in der bekanntlich das Gros der Danziger Genossen gegen den neuen Agrarprogramm-Entwurf der Partei auftrat, ein vorzeitiges Ende nahm, so wird heute Abend eine zweite Versammlung die Berathung zu Ende führen. Auf dem in den nächsten Tagen stattfindenden Parteitage in Königsberg werden die Danziger Socialdemokraten durch einen Delegirten vertreten sein.

* * *

* **Neue Ueberführung der Radaune.** Durch den Bau des Centralbahnhofs ist bekanntlich eine andere Ueberführung der Radaune über den Stadtgraben nöthig geworden, und zwar soll die Radaune durch einen gemauerten Kanal geführt werden. Die Arbeiten hierzu sind bereits in Submission vergeben worden. Seit einigen Tagen sind Arbeiter damit beschäftigt, die Radauneüberführung von unten mit Erde auszufüllen.

* * *

* **Straßenbahn nach Langfuhr.** In der Großen Allee werden nunmehr die früheren Geleisweichen der Pferdebahn entfernt. Diese Thatsache ist insofern von öffentlichem Interesse, als daraus hervorgeht, daß auch während des Winters die ganze Langfuhrer Strecke doppelgeleisig gefahren werden wird, obwohl alsdann die Freihaltung des Doppelgeleises von Schnee vermehrte Arbeit und Kosten verursacht. Nur die Fahrt durch das Olivaerthor wird im Winter, um den Verkehr für die Schlitten nicht zu erschweren, wie auch in den früheren Jahren, eingleisig erfolgen.

* * *

* **Schiffs-Untergang.** Das, wie gemeldet, am 31. August Nachmittags bei Rixhöft auf hoher See gesunkene Schiff, dessen drei Mann Besatzung mit im Meere versanken, ist zweifellos der Schooner „Arcona" aus Wiek auf Rügen gewesen. Das mit Mauersteinen beladene Schiff befand sich auf der Reise von Ueckermünde nach Königsberg. Es hatte am 30. v. Mts. zusammen mit der Galeas „Auguste Sophie", welche mit gleicher Ladung bereits am 1. d. Mts. in Pillau angekommen ist, Swinemünde verlassen.

* * *

* **Bark „Präsident v. Blumenthal".** Nachdem die bei Weichselmünde gesunkene Bark „Präsident v. Blumenthal" gehoben ist — die beiden fiscalischen Dampfer haben 15 Stunden mit dem Auspumpen zu thun gehabt — haben seine Rheder das Schiff für 2700 Mk. verkauft. Wie man hört, soll die Bark, deren Reparatur gegen 90000 Mk. gekostet hatte, abgewrackt werden.

* * *

* **Kaufmännischer Verein von 1870.** Am nächsten Montag hält der Verein eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher über den Ministerialerlaß betreffs der Sonntagsruhe und Verleihung einer Ehrenmitgliedschaft berathen werden soll.

* * *

* **Prämiirung.** Herrn Albert Zimmermann hierselbst, welcher auf der großen Ausstellung in Lübeck kunstvolle Häkelarbeiten aus seiner Fabrik ausgestellt hat, wurde heute telegraphisch gemeldet, daß ihm die **goldene Medaille** mit Diplom zuerkannt worden ist.

* * *

* **Zu dem gestrigen Brande** am Olivaer Thor wird uns heute mitgetheilt, daß nach Aufräumung der Brandstelle sich ergeben hat, daß die werthvolleren Waarenbestände fast sämmtlich gerettet und ziemlich unversehrt geblieben sind. Dadurch reducirt sich die gestern von betheiligter Seite gemachte Schadensangabe auf ca. 500 Mk.

* * *

* **Armen-Unterstützungs-Verein.** Der hiesige Armen-Unterstützungs-Verein hielt gestern seine monatliche Comitésitzung ab. In derselben wurden zur Austheilung an hiesige Arme für den Monat September bewilligt: 3780 Brode, 2504 Pfund Mehl und 335 Portionen Kaffee à ¼ Pfund, ferner 7 Paar Holzpantoffeln, 1 Jacke, 1 Hose, 1 Hemde, 2 Bettlaken und eine größere Anzahl abgelegter Kleider und Wäschestücke.

* * *

* **Vacanzenliste.** Bureaugehilfenstelle beim Kreisausschuß in Mohrungen, Remuneration 50 Mk. monatlich. — Eine Bureaugehilfen- und eine Registratorstelle beim Landrathsamt in Franzburg. — Küster- und Kirchenkassen-Rendantenstelle beim Gemeinderath der evangelischen Gemeinde in Sagan, Gehalt 2000 Mk. — Kassengehilfenstelle beim Kämmereikassen-Rendanten in Seehausen i. A., Remuneration 750 Mk. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Oranienburg, Gehalt 900 Mk. — Amtssecretärstelle beim Amtsvorsteher in Kalkberge-Rüdersdorf, Anfangsgehalt 1200 Mk. — Bureaudiätarstelle beim Magistrat in Oschersleben, Gehalt 1000 Mk. — Kanzleigehilfenstelle beim Magistrat in Eberswalde. Remuneration 75 Mk. monatlich. — Schreiberstelle beim Magistrat in Strausberg, Gehalt 1000 Mk. — Drei Lehrerstellen bei der Baugewerksschule in Königsberg, Anfangsgehalt 3600 Mk. und 600 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Bauschreiberstelle bei der Kreisbau-Inspection in Stendal. Gehaltsansprüche. — Bauschreiberstelle beim königl. Regierungsbaumeister Held in Münster i. W. — Sielbautechnikerstelle beim städtischen Sielbaubureau Mannheim, Gehalt bis 150 Mk. monatlich.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Neunaugengasse Nr. 1 von dem Schiffsbauer Franz Dill an die Schlossermeisterfrau Anna Hintz, geb. Grosse, für 6000 Mk.; eine Parzelle von Schidlitz Nr. 49/51 von dem Kaufmann Gustav Claaßen an den Tischler Gustav Fast in Schellingsfelde für 9000 Mk. Ferner ist das zur Zwangsversteigerung gekommene Grundstück Leegstrieß Nr. 4 mittels gerichtlichen Urtheils dem Kaufmann Wilhelm Manneck für das Meistgebot von 8450 Mk. zugeschlagen worden.

* * *

* **Zufuhr an Fischen.** In der Danziger Bucht sind in den letzten Tagen wiederum recht reiche Fänge an Dorschen gemacht worden. Heute Morgen legten am Fischmarkt nicht weniger als fünfzehn Kutter aus **Weichselmünde, Neufähr, Krakau, ja sogar aus Kolberg** an, welche Dorsche ausboten.

* * *

* **Unfälle.** Der Arbeiter Schikowski verunglückte beim Umkippen einer Lowry in der Zuckerraffinerie Neufahrwasser und quetschte sich die rechte große Zehe ab. Der achtjährige Sohn der Wittwe Jünger stürzte die Kellertreppe hinab und zog sich einen Schädelbruch zu. Beide fanden Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube.

* * *

Polizeibericht für den 7. September. Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Sittlichkeitsverbrechens, 1 Commis wegen Unterschlagung, 1 Person wegen Trunkenheit, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Militärpaß auf den Namen Florowski, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 weißes Taschentuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Medaillon, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 6. September. Am Dienstag wurde in Glusino hiesigen Kreises der steckbrieflich verfolgte Arbeiter Arndt, welcher unter der Anklage steht, vor kurzem zu Schöneberg (an der Weichsel) einen anderen **Arbeiter erstochen** zu haben, festgenommen. Nach der ersten protokollarischen Vernehmung machte A. einen Fluchtversuch, doch wurde er bald wieder ergriffen.

Riesenburg, 6. September. Zwei **größere Unfälle** haben in dieser Woche Herrn Rittergutsbesitzer v. Puttkamer-Germen betroffen. Mittwoch **brannten** demselben ein großer Schafstall, 1 Schweinestall und verschiedene Nebengebäude total nieder, wobei jedoch glücklicher Weise sämmtliches Vieh gerettet wurde. Heute fuhr ein Knecht einen mit zwei recht werthvollen jungen Pferden bespannten Wagen in den zum Gute gehörigen See. Dabei muß das Gefährt in eine tiefe Stelle gerathen sein; das eine Pferd fiel zudem noch über die Deichsel und zog das andere Pferd nebst dem Wagen hinab in die Tiefe. Dem Kutscher gelang es, sein Leben zu retten.

Konitz, 6. September. Auf der Haltestelle Frankenfelde der Strecke Konitz-Dirschau wurde um Mitternacht vom 5. zum 6. September durch den D-Zug ein etwa 75jähriger angeblich schwerhöriger Schaftreiber und etwa 7 Schafe seiner Heerde überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte wollte die auf die Geleise hinaufgelaufenen Schafe wieder hinunter treiben. Den Zuruf, sich sofort aus dem Geleise zu entfernen, hat er nicht beachtet.

Thorn, 7. Septbr. (Telegramm.) Die **Fabrik chemischer Düngemittel** von Laegner und Illgner in Mocker ist heute in den Morgenstunden **niedergebrannt.** Der Schaden ist sehr erheblich, da bedeutende Vorräthe ein Raub der Flammen geworden sind.

Ostrowo, 5. Septbr. Eine antisemitische Heldenthat. In dieser Woche haben ruchlose Hände auf dem jüdischen Friedhofe in unserer Nachbarstadt Grabow zehn Leichensteine aus den Gräbern gerissen und theilweise zerschmettert. Die Gemeinde hat auf die Ergreifung der Thäter 100 Mk. Belohnung ausgesetzt.

ck. **Gilgenburg, 6. September.** Gestern Abend **brannte** hier ein **Wohnhaus mit acht Wohngelegenheiten,** die sogenannte „Kaserne", nieder. 10 Familien, lauter arme Leute, sind obdachlos geworden. Das Feuer griff so schnell um sich, daß nur die wenigsten Habseligkeiten gerettet werden konnten.

Fraustadt, 4. Septbr. In der vorigen Woche brachte der Mühlenbesitzer L. aus Kursdorf dem Schmiedemeister Knappe mehrere **alte Artilleriegeschosse,** welche nach seiner und Knappes Ansicht vollständig entladen waren, mit dem Auftrage, an den Geschossen Handhaben anzubringen. Als nun heute früh Knappe mit seinem Gesellen Ignatz Janskiewicz um das eine Geschoß einen glühenden Reifen, an welchem sich die Handhaben befanden, **legen wollte, explodirte das** Geschoß, in Folge der von dem Reifen verbreiteten Hitze, mit einem furchtbaren Knall. Dem Gesellen wurde die linke Hand und der Vorderarm gänzlich zerfleischt, dem Knappe die rechte Hand leicht verletzt. Dem Gesellen mußte der Arm bis zum Ellenbogen abgenommen werden.

Schmalleningken, 4. Septbr. Eine ostpreußische Kraftleistung. Recht übel erging es auf dem vorgestrigen Georgenburger Jahrmarkte einem Taschendiebe. Eben im Begriff, die Tasche eines im Menschengedränge stehenden ländlichen Gutsbesitzers auf ihren Inhalt zu untersuchen, wurde sein Vorhaben von demselben bemerkt. Ohne etwas zu sagen, griff er auch in die Tasche, umklammerte mit seiner Eisenfaust die Hand des Gauners und — zerbrach ihm dabei die Finger. Der Gauner schrie vor Schmerz laut auf, er wurde als ein aus dem Zuchthause entsprungener Verbrecher erkannt. (K. A. Z.)

Vermischtes.

„Das ist mein Pferd!"

Der Admiral de Ruyter, der große Seeheld der Niederländer, theilte mit den meisten anderen Seeratten die Abneigung gegen das Pferd. Trotzdem ließ er sich eines Tages von Verehrern, die ihm am Lande eine Festlichkeit gaben, verleiten, eins der vierbeinigen Ungethüme zu besteigen und einen Spazierritt mitzumachen. Kläglich endete der Versuch, Ruyter lag bald am Boden und zappelte wie ein Fisch auf trockenem Sand. Um sich zu rächen, lud er die Gesellschaft, die trotz ihrer Verehrung frei heraus gelacht hatte, an Bord des Admiralschiffes. Dort bewirthete er sie köstlich, und als an der langen Festtafel die Heiterkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, erhob sich der Admiral, um einen Toast auszubringen. Als die Hochrufe ertönten, wurden auf Befehl Ruyters beide Breitseiten des Schiffes auf einmal abgefeuert. Jede Breitseite hatte drei Etagen von Geschützen übereinander, und auf jeder Seite befanden sich an 200 Kanonen. Diese 400 Kanonen erzeugten einen so fürchterlichen Krach und eine so entsetzliche Erschütterung des Schiffes, daß die Gäste halb betäubt sämmtlich zu Boden fielen und glaubten, ihr Ende sei gekommen. Nur de Ruyter stand ruhig lächelnd an der Spitze der Tafel und sagte: „Meine Herren, das ist mein Pferd!"

Die Schutzpocken-Impfung

ist auch bereits im Congostaate eingeführt. Der belgische Arzt Dr. de Marbaix hat in Boma eine Anstalt für animalische Lymphe errichtet. Drei Kälber, die dort mit Lymphe aus dem Brüsseler Institut geimpft wurden, lieferten trotz höchst ungünstiger Verhältnisse Lymphe für 2400 Menschen. Am Unter-Congo wurden über 1000 Eingeborene mit bestem Erfolge geimpft, und eine Sendung Lymphe nach Leopoldville lieferte gleichfalls die besten Ergebnisse. Dabei zeigte sich, daß die Lymphe in Glycerin im Gegensatz zu manchen in Europa gemachten Erfahrungen weit besser wirkte als die reine Lymphe, selbst wenn diese in zugeschmolzenen Glasröhrchen aufbewahrt wurde. Trotz einer mittleren Temperatur von 27 Gr. C. bewahrte die Glycerinlymphe ihre volle Kraft fünf Wochen. Die Congoregierung beabsichtigt, weitere Stationen zur Erzeugung thierischer Lymphe am Ober-Congo zu errichten.

Ein Dorado für unverheirathete Frauen

muß West-Australien sein, dessen neu entdeckte Goldfelder viele Männer anziehen. Da hat kürzlich eine hübsch aussehende junge Frau ihren Mann durch den Tod verloren; wie die Sage geht, haben alle Männer, die mit der letzten Krankheit und dem Tode des Verewigten irgendwie zu thun hatten, der schmucken Wittwe die Heirath angeboten: nämlich der Arzt, der den Todtkranken behandelte, der Apotheker, der die Medizin zubereitete, der Leichenbesorger, der den Sarg zusammen zimmerte, der Pfarrer, der am Grabe die Leichenpredigt hielt und der Todtengräber des Gottesackers, wo die Beerdigung stattfand. Statt aber unter den fünf Candidaten eine Auswahl zu treffen, gab die junge Wittwe den Anträgen ihres Miethsherrn Gehör, dem ihr Mann für Logis Bezahlung schuldete, und glich die Differenz aus, indem sie ihn heirathete.

Die Sieger vom Schachcongreß.

Die Namen der Sieger im Schachcongreß zu Hastings haben wir bereits mitgetheilt. Der erste derselben, **N. H. Pillsbury,** ist ein noch jugendlicher Amerikaner, dessen Name zuerst bei uns genannt wurde, als Walbrodt 1893 seine Amerikareise machte und in Boston auf einen achtzehnjährigen Jüngling stieß, der ihm als stärkster Spieler der Stadt vorgestellt wurde und diesen Ruf auch glänzend rechtfertigte. Von drei Partien, die beide mit einander spielten, gewann Pillsbury zwei; die dritte wurde Remis. In dem Ende desselben Jahres zu Newyork veranstalteten Stegreif-Turnier ging Pillsbury freilich leer aus; er behauptete mit 7 Gewinnzählern erst den sechsten Platz (Lasker gewann den ersten Preis mit 13 Zählern); aber seitdem muß seine Stärke ganz beträchtlich zugenommen haben, wie der Erfolg von Hastings zeigt. Voraussichtlich wird Amerika dem zurückkehrenden Sieger große Ehren bereiten. Was die übrigen Ergebnisse des Turniers betrifft, so ist die Stellung von Steinitz und Dr. Tarrasch bemerkenswerth. Noch immer ein gewaltiger Spieler, scheint Steinitz doch schon von der Last seiner Jahre gedrückt zu werden; es ergeht ihm, wie s. Z. dem großen Anderssen, der auch in seiner letzten Lebenszeit dem jungen Nachwuchse nicht mehr recht die Stange halten konnte. Außerdem freilich schadet sich Steinitz oft durch das eigensinnige Festhalten an unbequemen Eröffnungen, die seinen Gegnern gleich von vornherein einen nicht zu unterschätzenden Vortheil bieten.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 6. Septbr. In dem Pulverschuppen in **Königswusterhausen** sind heute früh 3 Uhr **zwanzig Centner Pulver und Schießbaumwolle explodirt.** Der Schuppen ist gänzlich zerstört. Es wurde niemand getödtet oder verletzt. Als Ursache der Explosion wird Selbstentzündung vermuthet.

Berlin, 6. September. Die **Wittwe Franz Zieglers** ist gestern hier im 91. Lebensjahre **gestorben.**

Hamburg, 6. Septbr. In Helgoland ist auf der Düne in dieser **Nacht Ohlsens Pavillon niedergebrannt.** Die Bewohner konnten nur **das nackte Leben retten.** Die Feuerwehr fuhr hinüber **und** beseitigte die Gefahr für die **Neben**gebäude.

München, 7. September. (Telegramm.) In Trauenstein wurde der Drechsler und Waldaufseher Nigge von einem gewissen Basch aus Rache so schwer **mißhandelt,** daß er nach wenigen Augenblicken starb. Er hatte den Hund des Basch vor einigen Tagen im Walde erschossen.

Wien, 6. Septbr. Die Thätigkeit der **Wiener Wettbureaux,** welche Wettaufträge für Pferderennen entgegennehmen, ist behördlicherseits **sistirt** worden.

Lemberg, 7. September. (Telegramm.) In den Bezirken Brody und Robatyn sind **Cholerafälle** festgestellt worden.

Pest, 6. Septbr. Der Secretär im Ministerium des Innern **Fischer** ist in dem an die Hauptstadt angrenzenden Hidegkenter Walde **ermordet** aufgefunden worden. Wie verlautet, ist Fischer meuchlings erschossen und seiner Uhr und Kette beraubt worden.

Rom, 6. September. Ein von Catania nach Randazzo fahrender **Eisenbahnzug** stieß mit einem Waggon zusammen, in welchem sich 10 Arbeiter befanden. 4 davon wurden getödtet, 3 verwundet.

In **Popoli** bei Aquila **stieß ein Zug mit 2 Militärwaggons zusammen;** letztere stürzten um, ein Soldat wurde getödtet, einer verwundet.

Petersburg, 6. Septbr. Gestern wurde in der hiesigen Wechselstube von A. Balin ein **Raubmord** verübt. Der Einbrecher tödtete einen Lehrling, wurde aber an der Beraubung der Kasse von dem zweiten Lehrling des Geschäfts, der von einem Geschäftsgange zurückkehrte, gehindert. Der Mörder ist entflohen. (W. T.)

Tarnopol, 5. Septbr. Von den an der **Cholera** erkrankten Personen starben am 3. September drei, während eine Neuerkrankung gemeldet wurde. Am 4. September fand ein Todesfall, aber keine Neuerkrankung statt.

Dem Reichscommissar von Wißmann ist, während er in Deutsch-Ostafrika weilt, am Sedantage in Haus Etzweiler (bei Köln) ein **„kräftiger Knabe"** geboren worden.

Standesamt vom 7. September.

Geburten: Baumeister Otto Schmidt, S. — Arbeiter Franz Siodelski, S. — Postschaffner Friedrich Schwertfeger, T. — Pferdeeisenbahnschaffner Wilhelm Schulz, S. — Mühlenwerkführer Robert Hillner, T. — Sergeant im Train-Bataillon Nr. 17 August Kohnert, T. — Arbeiter Robert Gresch, S. — Arbeiter Johann Lindenau, S. — Kaufmann August Ooterhage, T. — Klempnergeselle Louis Plöhn, S. — Arbeiter Franz Mix, S. — Töpfergeselle Ignatz Tarnowski, S. — Steindrucker Wilhelm Kühn, S. — Arbeiter Heinrich Borrmann, S. — Schutzmann Johann Drews, S. — Arbeiter Karl Görtz, S. — Arbeiter Friedr. Jezorzky, S. — Arbeiter Johann Sperling, S. — Arbeiter Johann Freimann, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Kaufmann Alfred Lämmer und Elisabeth Siegel, hier.

Heirathen: Schlossergeselle Max Kirchhoff und Anna Krakau, beide hier. — Kaufmann Otto Rick und Emilie Stephan, beide hier. — Bäckermeister August Busse und Meta Pätkau, beide hier.

Todesfälle: Arbeiter Michael Kuschel, 74 J. — S. d. Gewehrfabrikmeisters a. D. Maximilian Weyer, 12 J. — Frau Elisabeth Gierschewski, geb. Glawientki, 36 J. — S. d. Schmiedeges. Julius Hoeft, 1 M. — Agent Hermann Gärgens, 33 J. — S. d. Maurerges. Joachim Jungemann, 1 J. 3 M. — Arbeiter Martin Jakob Albrecht, 58 J. — Unehel.: 1 S. 1 T.

Danziger Börse vom 7. September.

Weizen loco schwächer, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—820 Gr.	113—143 ℳ Br.	99—133 ℳ bez.
hochbunt	745—820 Gr.	110—143 ℳ Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	118—141 ℳ Br.	
bunt	740—799 Gr.	107—137 ℳ Br.	
roth	745—820 Gr.	100—136 ℳ Br.	
ordinär	704—766 Gr.	88—131 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 100 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 131 ℳ.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktbr. zum freien Verkehr 133½ ℳ bez., transit 99½ ℳ bez., per Oktober-November zum freien Verkehr 134½ ℳ bez., transit 100½ ℳ bez., per November-Dezember zum freien Verkehr 135½ ℳ bez., transit 102 ℳ bez., per April-Mai zum freien Verkehr 139½ ℳ bez., transit 106½ ℳ Br., 106 ℳ Gd.

Roggen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 108 ℳ.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 108 ℳ, unterp. 74 ℳ, transit 73 ℳ.

Auf Lieferung per Sept.-Oktober inländisch 107 ℳ Br., 106½ ℳ Gd., unterpoln. 74 ℳ Br., 73 ℳ Gd., per Oktober-November inländ. 108½ ℳ bez., unterpoln. 76 ℳ Br., 75½ ℳ Gd., per November-Dezember inländ. 110 ℳ bez. und Gd., unterpoln. 78 ℳ Br., 77½ ℳ Gd., per April-Mai inländ. 117 ℳ bez., unterpolnisch 83 ℳ bez., per Mai-Juni inländ. 118½ ℳ bez., unterpoln. 85 ℳ Br., 84½ ℳ Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 662—680 Gr. 98—104 ℳ bez., russ. 656—680 Gr. 80—98 ℳ bez.

Hafer per 1000 Kilogr. inländ. 108—109 ℳ bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. loco Winter- 158 ℳ bez., russ. Sommer- 132—133 ℳ bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco Winter- 170 ℳ bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,05 ℳ bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. September. Wind: O.

Angekommen: Mietzing (SD.), Schindler, Shields, Kohlen und Coke. — Arla (SD.), Lewin, Limhamn, Kalksteine. — Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter. — Sirius (SD.), de Jonge, Königsberg, Theilladung Güter. — Annie (SD.), Penner, Methil, Kohlen.

Gesegelt: Uller (SD.), Johndal, Holbäk, Getreide.

7. September. Wind: NW.

Angekommen: Sophie (SD.), Garbe, Aberdeen, Heringe. — Well Park (SD.), Putt, Windau, leer. — Bruno, Even, Carlshamn, Steine. — Klazina Tonkens, Puister, Cappeln, Ballast.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 7. Septbr. Rinder. Es waren zum Verkauf gestellt 2851 Stück. Tendenz: Schleppend; es bleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für 1. Qualität 60—62 ℳ, 2. Qualität 55—59 ℳ, 3. Qual. 47—53 ℳ, 4. Qual. 42—44 ℳ per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7589 Stück. Tendenz: schleppend, gedrückt; nicht ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 48 ℳ, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qualität 46—47 ℳ, 3. Qual. 43—45 ℳ per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1103 Stück. Tendenz: Ruhig, ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 61—63 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 58—60 Pf., 3. Qual. 53—57 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 14831 Stück. Tendenz: Langsam, fast geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—58 Pf., beste Lämmer bis 62 Pf., 2. Qualität 48—50 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Nächste **Gewinnziehung:** unwiderruflich Montag, 16. September Nordostdeutsche Gewerbeausstell.-**Lotterie** zu Königsberg i. Pr. **3167 Gewinne i. W. von 100 000 Mark.** Haupttreffer i. W. v. 20 000, 10 000, 5000, 3000, 2000, 1000 Mk. etc. **Loose à 1 Mk.**, 11 Loose 10 M., Loosporto u. Gewinnliste 30 ₰ extra empfiehlt die **General-Agentur** von **Leo Wolff, Königsberg i/Pr.**, Kantstraße 2, sowie in **Danzig** die Herren **Theod. Bertling, Herm. Lau, Exped. d. Danz. Ztg., G. Plothin, Rud. Kreisel, Joh. Wiens Nachfl.,** W. Lehmann, R. Knabe, A. Reiß, Carl Feller jr.



Aufmerksame und freundliche Bedienung.

Danzigs

beste Bezugsquelle für gediegene

Schuhwaaren

ist die

Schuh-Bazar-Vereinigung

Theodor Werner,

3. Gr. Wollwebergasse 3.

Daselbst kauft man einfache, sowie elegante Schuhe u. Stiefel zu enorm billigen aber streng festen Preisen.

Anfertigung nach Maaß unter Garantie des Passens.

Großer Umsatz, bescheidener Nutzen.

Wegen Erweiterung meiner Geschäftsräume

Großer Ausverkauf

des noch vorhandenen Sommerlagers, bestehend in

Jaquets, Paletots, Capes, Staub- und Pelerinen-Mänteln,

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Ernst Fischer,

1. Etage. 13 Langgasse 13. 1. Etage.

Täglicher Eingang von Neuheiten für den Herbst und Winter.



Mein

seit mehreren Jahren in den besseren Familien eingeführter

Schul-Anzug

ist das anerkannt beste und praktischste Kleidungsstück für Knaben im Alter von 5—17 Jahren.

L. Murzynski,

2. Gr. Wollwebergasse 2,

Kinder-Confections-Bazar,
Specialgeschäft ersten Ranges.



Turn- und Fechtverein, Danzig.

Zu recht zahlreicher Betheiligung an dem **Sonntag, den 8. September,** stattfindenden

Gauturnfest in Zoppot

(7—9 Uhr Morgens Wettturnen, 1 Uhr gemeins. Mittagessen, 3 Uhr Festzug und Schauturnen) insbesondere an dem Festzuge Nachmittags 3 Uhr fordert die Vereinsmitglieder dringend auf (17666

Der Vorstand.

Circus Corty-Althoff.

Sonntag, 8. Sept. 1895, letzter Tag:

2 Große Vorstellungen 2.

Nachm. 4 Uhr: **Komiker-Vorstellung** zu bedeut. ermäßigt. Preisen. **Loge 1,00 M., Sperrsitz 60 ₰, 1. Platz 40 ₰, 2. Pl. 30 ₰, Gall. 20 ₰.**

Abends 7½ Uhr: **Gala-Abschieds-Vorstellung.**

Da Herr **Kresin** auf die Aufforderung des Herrn **Ed. Kreindl**, sich nochmals mit ihm zu ringen, einging, so findet in dieser Vorstellung der große

Revanche- und Entscheidungs-Ringkampf

zwischen Herrn **Robert Kresin** und Herrn **Eduard Kreindl** statt. Dieser Ringkampf dauert solange, bis einer besiegt wird. (17691

Außerdem Auftreten d. ges. Künstlerpersonals.
Alles Nähere siehe Plakate.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Schönwarling Blatt 57 A auf den Namen der Zimmermann **Albert** und **Elisabeth**, geborene **Klaschewski-Gehrt**'schen Eheleute eingetragene, in Schönwarling, Kreis Danziger Höhe, belegene Grundstück

am 14. Oktober 1895,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 8,07 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,5590 Hektar zur Grundsteuer, mit 90 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (17698

am 15. Oktober 1895,

Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 31. August 1895.

Königliches Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Emil Kuschel** in Alt-Dollstädt und Fräulein **Gertrud Kutschkowski** in Alt-Dollstädt haben vor Eingehung ihrer Ehe durch Vertrag vom **2. August 1895** die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen. (17676

Pr. Holland, d. 3. Aug. 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer der in der Stadt und in den Vorstädten belegenen Grundstücke werden nach der Polizei-Verordnung vom 26. Mai 1863 § 3, betreffend die Revision der Contracte über die Reinigung der Schornsteine, hierdurch aufgefordert, die mit den Schornsteinfegermeistern abgeschlossenen Contracte dem Unterzeichneten bis zum 1. Oktober cr im Bureau der Feuerwehr (Stadthof) vorzulegen. (17522

Danzig, den 4. Septbr. 1895.

Der Brand-Director.
Bade.

Gesuche um Bewilligung von Beihilfen a. d. Reichsinvalidenfonds f. Veter. v. 1866, 70/71 fertige ich; nur Bedürftige haben Anspr. auf Unterstützung. Auch Klagen, Gnadengesuche, Testamente, Vertheidigungsschr., Verträge 2c. fertigt sachgemäß u. sicheren Rath in allen Angelegenheiten ertheilt, auch Sonntags bis 3 Uhr

R. Klein,
fr. Rechtsanwaltsbureauvorst.,
Danzig, Schmiedegasse 28.

Ein kinderloser höherer Beamter sucht zum 2. Oktober cr. — **spätestens** — eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör zum Preise von 600—700 M. jährlich.

Offerten unter Nr. 17667 an die Exped. dieser Zeitung erb.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.

Eduard Bendt, Braunschweig.





Nur mit Oswald Nier's

Hauptgeschäft Berlin

reinen, ungegypsten Natur-Tisch- u. Kneipweinen werden (bester Beweis ihrer Güte!) in Frankreich solche

Wunderweine

hergestellt, wie:

Oswald Nier's Antigichtwein

durch Duflot-Paris zubereitet (in 24 Stunden **keine Gicht** noch arthritische, rheumat. Schmerzen mehr, Brochure bei mir gratis u. franco) und

Oswald Nier's Kraftwein

zubereitet durch (No. 13)
C. Vieillard, pharmacien, Paris
mit Quinquina und orange amère steht weit über jedem China-, Bitter, Vermouthwein etc.

Erregt Appetit, stärkt Reconvalescenten und Kranke! Vorzüglichste radicale Cur für Magenleidende!

Preiscourant (Verbrt. Behauptung. u. bosh. Angriffe widerleg.!) **mit Preisrebus** (500 Ltr. gratis) auf schriftlichen Wunsch, sowie für meine Kunden in **allen** meinen Geschäften gratis u. frco. erhältl.

Centralgeschäft und Restaurant:
Danzig,
Brodbänkengasse 10.

Junger Mann,

besserer Beamter, kath., sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Hierauf refl. Damen im Alter von 20—28 Jahren (Vermögen erwünscht) werden gebet., ihre Adr. mit Photograph., deren Rücksendung umgehend erfolgt, nebst Angabe d. näheren Verhältnisse unter C. L. 859 zur Weiterbeförderung an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Berlin S. W. 19** einzureichen. Strengste **Discretion** zugesichert.

Bekanntmachung.

Nach dem Gebäudesteuergesetz und der dazu ergangenen ministeriellen Anweisung sind abgesehen von dem Eigenthumswechsel alle diejenigen **Veränderungen** nachzutragen, die dadurch entstehen, daß,

a) bisher steuerpflichtige Gebäude in die Klasse der steuerfreien übergehen oder
bisher mit Vier vom Hundert des Nutzungswerths besteuerte Gebäude in die Klasse der nur mit Zwei vom Hundert steuerpflichtigen Gebäude treten und umgekehrt,

b) Gebäude ganz neu entstehen oder durch Veränderung in ihrer Substanz, sei es durch Aufsetzen oder Abnahme eines Stockwerks, durch Anbau oder durch Abbruch eines Gebäudetheils, Vergrößerung oder Abtrennen von Hofräumen oder Hausgärten an Nutzungswerth gewinnen oder verlieren.

Die Eigenthümer oder Nutznießer der Gebäude sind verpflichtet, die gedachten Veränderungen schriftlich oder protokollarisch anzuzeigen. Wer die rechtzeitige Anmeldung unterläßt, verfällt in die gesetzliche Strafe und ist zur Nachzahlung der umgangenen Steuer verpflichtet.

Damit die Gebäudeeigenthümer vor den Nachtheilen geschützt werden, welche ihnen aus der Verspätung oder Unterlassung der Anmeldung durch Verhängung von Strafen, bezw. durch Fortentrichtung der bisherigen Steuer erwachsen, werden wir die Aufstellung der Gebäude-Veränderungs-Nachweisung, welche wir pro 1. Oktober 1894/95 zu fertigen und dem Königlichen Kataster-Amt einzusenden haben, dazu benutzen, um in Spalte 9 derselben von den Gebäudeeigenthümern oder Nutznießern die ihnen gesetzlich obliegende Anmeldung eingetretener Veränderungen durch Beifügung ihrer Unterschrift bewirken zu lassen.

Ueber Veränderungen der gedachten Art, soweit solche aus der Bauconsensliste der Königlichen Polizei-Direction zu ersehen, haben wir in Betreff der in der Zeit vom 1. Oktober 1894 bis 1. April 1895 ertheilten Consense bereits Formulare zu den Veränderungs-Nachweisungen an die Hauseigenthümer ausgesandt auch größtentheils ausgefüllt zurückerhalten; in Betreff der seit 1. April bis 1. Oktober d. J. ertheilten resp. noch zu ertheilenden Bauconsense werden die Veränderungs-Nachweisungen noch zugesandt werden.

Die Hauseigenthümer resp. Nutznießer werden aufgefordert, die obenbezeichneten Bau-Veränderungen 2c. in die Nachweisungen **einzutragen** und diese demnächst gehörig **vollzogen ungesäumt zurückzureichen.**

Die Hauseigenthümer nnd Nutznießer, welche solche Formulare nicht erhalten sollten, sind gleichwohl verpflichtet, etwaige bauliche Veränderungen anzuzeigen und haben dieselben die erforderlichen Formulare ohne Verzug von unserem III. Bureau, Jopengasse Nr. 37, parterre, abzuholen, an welches diese Formulare demnächst auch ungesäumt gehörig ausgefüllt und vollzogen zurückzugeben sind.

Danzig, den 14. August 1895. (17672

Der Magistrat.

Verdingung

der Maurerarbeiten einschließlich der Werksteinlieferung zur Herstellung der Pfeiler der Ueberführung der Dirschau-Czattkau'er Straße über die Schneidemühler und Danziger Gleise.

Die Bedingungen sind gegen kostenfreie Geldeinsendungen von 2 M. von der Unterzeichneten zu beziehen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Die Angebote sind versiegelt mit der Aufschrift „Herstellung der Pfeiler für die Dirschauer Ueberführung" bis zum 17. September d. Js., Vormittags 11 Uhr, kostenfrei an die Unterzeichnete einzusenden. (17610

Dirschau, den 4. September 1895.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection I.

Tanz-Unterricht Neufahrwasser!

Zur Entgegennahme von **Anmeldungen** komme ich

Dienstag, den 10. September,

nach Neufahrwasser und erbitte solche von 5—6 Uhr Nachm., **Börse Danzig.**

Für Danzig nehme **Anmeldungen** in meiner Wohnung, jetzt Schmiedegasse 17, I, täglich von 10—1 Uhr Vorm. entgegen.

Franziska Günther.

Kaffee-Cigarren,

nur aus gutem Tabak (Sumatra, St. Felix u. Java) hergestellte Cigarillos, wohlschmeckend und sehr beliebt, offerirt **500 Stück für 7,50, 1000 Stück für 14 Mark** gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages die Cigarrenfabrik von

P. Pokora, Neustadt Wpr.

Andere Sorten von guten Cigarren und Cigaretten billigst. **Nichtconvenirendes wird zurückgenommen oder umgetauscht,** daher kein Risiko. (15556

Anerkennungsschreiben. Krossen, 1. 4. 95. Die erste Sendung Ihrer Kaffee-Cigarren war gut, hat auch bei meinen Collegen Beifall gefunden. Ich bitte Sie deshalb um gefällige Zusendung von 1000 Stück in derselben Sorte und Güte.

Hochachtungsvoll **Thadden, Kgl. Förster.**

Pacht-Gesuch.

In der Umgegend von Danzig wird ein kleines Gütchen zu pachten gesucht, welches einer Familie als Landaufenthalt dienen soll. Es müssen also ausreichende Wohnräume, auch Obst- und Gemüse-Garten vorhanden sein.

Offerten mit **genauer Angabe** der Lage und Beschaffenheit des Gutes, des Gartens, der Wohn- und Neben-Gebäude, sowie äußerste Preisforderung sind zu richten sub 17594 an die Expedition dieser Zeitung.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 8. September 1895,
von 6—10 Uhr Abends:

Grosses

Concert der Kurkapelle

unter Leitung des ersten Kapellmeisters vom Stadttheater zu Danzig
Heinrich Kiehaupt.

Entree pro Person 50 ₰. Kinder bis zu 14 Jahren frei.

Programm.

I.

1. Mit Gott für Kaiser und Reich! Marsch . . André.
2. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell" . . . Rossini.
3. O, schöne Zeit! etc., Volkslied . . . . . Götze.
4. Schatz-Walzer . . . . Strauß.

II.

5. Gang an Aegir, Dichtung und Composition v. S. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II.
6. Fantasie aus der Oper „Lohengrin . . . Rich. Wagner.
7. Es war zur Rosenzeit, Gavotte . . . . . Wenzel.
8. Bombardon-Marsch aus der Oper „Das goldene Kreuz" . . . . Brüll.

Pause von 8—8½ Uhr.

III.

9. Kaiser Friedrich-Marsch . . . . Friedmann.
10. Fantasie über Silcher's Lied „Die Loreley" Neuvaleder.
11. Soldatenspiel, Polka français . . . . . Strauß.
12. Intermezzo a. d. Op. „Cavalleria Rusticana" Mascagni.

IV.

13. Tonbilder aus der Oper „Carmen" . . . Bizet.
14. Die Heinzelmännchen, Charakter-Tonstück . Eilenberg.

Die Bade-Direction.

Empfehle **Buchhalter, Verwalter, Schreiber, Vögte, Commis** in d. Material- u. Destillationsbranche, Schänkerei und 1 Arbeiter fürs Land.

B. Liedtke,
Langgarten 12.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich (außer Sonnabend)

Gr. Militär-Concert,

im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰,
Wochentags 10 ₰

858) **H. Reissmann.**

Freundschaftl. Garten.

Täglich

Concert und Specialitäten-Vorstellung.

Anfang 7½ Uhr.
Sonntags 4½ Uhr.

Fritz Hillmann.

Restaurant u. Café „Brauershöhe", Zoppot

früher genannt **die Huck**, Endpunkt der Nordstraße und Nordpromenade.

P. P.

Empfehle mein Etablissement zum angenehmen Aufenthalt.
Großartiges Panorama der ganzen Umgegend.
Gutes Fernohr.

Hochachtungsvoll
S. Brauer.

Auffahrt von der Chaussee zwischen Steinfließ und Koliebken. (10101

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, 8. September 1895:

Großes

Concert,

ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Heinrich Kiehaupt.**

Kassenöffnung 4½ Uhr.
Anfang 5½ Uhr.

Entrée 50 Pfennige.

Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 M. pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.

Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.

Die Badedirection.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 210 des „Danziger Courier“.
Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Sonntag, 8. September 1895.

Ein Sedanfest in Afrika

Eine Seemanns-Erinnerung
on Christian Benkard (Oberursel).

(Nachdruck verboten.)

Am Gedantage arbeiten, das wäre noch schöner! — Zwei Wochen lagen wir bereits vor Libreville im französischen Gabungebiet, und ich hatte noch nicht einmal meinen Fuß auf afrikanischen Boden setzen können vor lauter Arbeit! Ging das so weiter mit dem dummen Löschen und Laden, dann kam ich weder hier noch im benachbarten Kamerun an Land und von der Romantik des dunkeln Erdtheils sah und hörte ich nichts. Wohl fuhr ich noch „vor dem Mast“, wie der Seemann sagt, d. h. ich hatte noch keine Charge; dies that aber weder meiner Abenteuerlust, noch meinem Patriotismus Abbruch, und ich wollte es dem Capitän schon auseinandersetzen, daß es seine Pflicht war, uns heute feiern und an Land gehen zu lassen.

Festtäglich-patriotisch mit schneeweißen Bramtuchhosen, feuerrothem Wollenhemd und schwarzseidenem Halstuch bekleidet, rückte ich an der Spitze einer dreigliedrigen Deputation in die Cajüte, um als „Hochdütscher“ unsere Angelegenheit vorzubringen. Aber da kam ich schön an.

„Het sick wat mit Gedanstag!“ fuhr mich der Matrosenvater an; Stückgüter ausladen und Gummifässer an Bord nehmen, das sei uns viel gesünder, als ins Wirthshaus zu gehen und zu lumpen. Als ich ihm erklärte, es sei mir garnicht um die Wirthshäuser, sondern nur um die „afrikanische Romantik“ zu thun, lachte er mir erst ins Gesicht und sagte dann, wieder ärgerlich werdend: „Unsinn, Romantik! Hier in französischem Gebiet den Gedanstag feiern, das könnte eine schöne Geschichte geben. Und nun gar, wenn man mit der Sprache nicht fortkommen kann!“

Damit glaubte er mich zu überzeugen, aber fehlgeschossen! Ich trug ihm als Gegenbeweis sofort einen Abschnitt aus dem „großen Ploetz“ vor, und zwar so geläufig, daß er garnicht zu folgen vermochte. Mit dem Französischen hapert es nämlich oft bei den besten Schiffsführern, die ja auch mit der englischen Sprache überall durchkommen. Kurzum, er gab mir nach, obgleich widerwillig und unter Androhung strenger Strafe für eine etwaige Urlaubsüberschreitung.

Darob großer Jubel vor dem Mast; Vormittags machten wir uns „landfein“, nach dem Mittagessen fuhren wir ab. Daß wir die Woermann'sche Factorei, in deren Nähe unser Boot auf den Ufersand lief, einfach links liegen ließen und sofort den Weg nach der etwa eine halbe Stunde nördlicher gelegenen Stadt einschlugen, verstand sich von selbst; hier war ja nichts „los“ und zudem ärgerten sich die deutschen Kaufleute, für die unsere Ladung bestimmt war, vermuthlich ebenso über unsere Feiertagsgelüste wie unser Capitän. Mochten sie sich ärgern, wir freuten uns um so mehr, insbesondere aber befand ich mich in erwartungsvoll gehobener Stimmung.

Heimathliche Lieder singend zogen wir durch den Busch nach der Stadt Libreville, deren Anblick mich arg enttäuschte. Die hübsch auf welligem Hügelland belegene Niederlassung mit ihren meist sauberen, von Gärten umgebenen Holzhäusern konnte wohl einen kleinen Ostseebadeort vorstellen, aber kein Negerdorf, wie ich es mir gedacht hatte. Wirthshausschilder mit „Café de Paris“ und dergl. Aufschriften, ein Photographie-Atelier, ein europäisch dreinschauendes Gouvernementsgebäude: wo blieb da die Romantik? Auch die Menschen waren mir viel zu zahm; Bambushütten wollte ich sehen, zähnefletschende schwarze Krieger, Gir- und andre Affen.

Zum Einkehren war es in Anbetracht unserer beschränkten Geldmittel eigentlich noch zu früh, doch einen Cognac konnte man immerhin einstweilen genehmigen. Madame Pequeur, eine schon etwas angejahrte Südfranzösin, credenzte uns das Labsal in ihrem Schanklokal, wo auch Eislimonade und Viermänner-Cigarren zu haben waren; in der offenen Halle, die ans Haus stieß, sollte später sogar getanzt werden.

„Kann ich da einem Kriegstanz beiwohnen?“ fragte ich in meinem besten Schulfranzösisch.

Ein unsagbar spöttisches Lächeln umspielte der Wirthin Mund, den ein hübsches Cadettenschnurrbärtchen beschattete.

„Bei mir verkehren nur Cavaliere“, antwortete sie pikirt.

„Und die Damen?“

„Sind Christinnen.“

Von Neuem enttäuscht wendete ich mich nach dem Fenster ab und bohrte meine Augen in eine im Garten stehende Palme, um wenigstens etwas Afrikanisches zu sehen, als plötzlich die Klänge — der Wacht am Rhein an meine Ohren schlugen. Madame Pequeur lächelte listig. Der schwarze Harmonikaspieler in der Halle draußen brachte uns auf ihren Befehl, bevor er zum Tanze aufspielte, eine Huldigung dar. Die bis jetzt anwesenden Cavaliere, ein französischer Unteroffizier und ein Civilist, dessen Nase die Aequatorsonne in Rothgluth versetzt hatte, schnitten zwar böse Gesichter dazu, als aber jetzt auch Damen kamen, beruhigten sie sich sichtlich, ja sie lachten sogar.

Es wäre auch ein Kunststück gewesen, beim Anblick dieser „Christinnen“ nicht zu lachen, so fratzenhaft geziert und plump zugleich traten sie auf. Die schwarzen Körper in schlechtsitzende europäische Kleider, die großen Füße in Strümpfe und Schuhe gezwängt, erinnerten sie lebhaft an die bedauernswerthen Insassen eines heimathlichen Affentheaters. Das einzige Charakteristische, daß nicht gerade erheiternd wirkte, war der melonenförmige, kunstvolle Kopfputz, wahre Wollberge, in denen zahllose aus Flußpferdzähnen gefertigte Haarpfeile steckten. Eine der Schönen sah mich durch die Glasthüre hindurch sitzen, sie kam verschämt näher, und alsbald wußte ich, daß sie trotz ihrer Frisur à la Pompadour Antoinette hieß und Durst hatte.

„'rin ins Vergnügen!“ rief einer meiner Kameraden, in die Halle gehend, und engagirte, d. h. er packte eine der Christinnen beim Wickel und stampfte mit ihr los. Rasch trank Antoinette mein Glas aus, legte meinen Arm um ihre Hüfte, und auch wir „schwebten“ unter möglichster Schonung befreundeter Hühneraugen dahin. Es war ja entschieden mehr Arbeit als Vergnügen, meine Tänzerin im Walzer herumzuwerfen, aber was thut man nicht Alles einem Feiertage zu liebe. Gut, daß es reichliche Trinkpausen gab, in denen man Athem schöpfen konnte! Andererseits bedeutete jede Erfrischnng, die Antoinette zu sich nahm, für mich einen schmerzlichen Vermögensverlust, denn Madame Pequeur ließ sich ihren Cognac gut bezahlen, und als ich aus Sparsamkeitsrücksichten meine Tänzerin mit maisons du Nord regaliren wollte, kannte man dieses edle Getränk gar nicht.

Endlich wurde mir unheimlich zu Muthe, ich bezahlte meine Zeche, winkte meinen Kameraden und empfahl mich um so schneller, als die Wirthin von drei Flaschen Cognac redete, die noch zu bezahlen seien. Es war ohnehin Zeit zum Aufbruch, denn es dunkelte schon, und während der Nacht spukten angeblich Leoparden, Schlangen und anderes Ungeziefer im Busch.

„Beinahe hätte mich die Alte einstecken lassen“, sagte der Segelmacher, der athemlos nachgerannt kam. „Die schwarzen Racker hatten sich heimlich ein paar Flaschen Cognac bei Seite geschafft, die wir bezahlen sollten. Woher denn das viele Geld nehmen? Ausgerückt bin ich ganz einfach, und weil man mich nicht einholen konnte, werden jetzt die Christinnen hinausgeworfen.“

Während wir im beschleunigten Marschtempo den Wald durchschritten, hörten wir deutlich ein langgezogenes Geheul hinter uns. „Leoparden“, sagte ich zu meinem Nebenmann, dieser antwortete „kann stimmen!“ und unwillkürlich gingen wir zum Sturmschritt über. Romantik hin, Romantik her; unbewaffnet einer Tigerkatze gegenübertreten, das mochte riskiren, wer Lust dazu hatte.

Aber es kam noch viel romantischer. Unser Boot war schon abgefahren, und wir mußten einen in der Nähe des Strandes fischenden Neger ansprechen, uns mit seinem Kanoe an Bord zu setzen. Der Bursche wollte aber nicht, und so blieb nichts übrig, als das Fahrzeug zu entern, den Eigenthümer über Bord zu werfen und ohne ihn in See zu stechen. Da inzwischen der Mond aufgegangen war, erschien uns dies nicht schwer, so ein kielloses Kanoe hat aber seine Mucken und — schwaps! lagen wir um. Bis an die Hüften im Wasser watend, traten wir den Rückzug an und achteten natürlich nicht darauf, daß das eigenthümliche Geheul immer näher kam. Wer beschreibt daher unseren Schrecken, als wir uns plötzlich nicht einer, sondern einer ganzen Herde Tigerkatzen gegenübersahen, die uns wuthfauchend am Strande empfingen! Unsere Tänzerinnen waren es, und Rache wollten sie an uns nehmen, weil Madame Pequeur sie an die Luft gesetzt hatte. Bis an die Zähne mit faulen Früchten bewaffnet, drangen sie auf uns ein; weiß der Himmel wo sie alle die verdorbenen Bananen, Limonen und Orangen so schnell aufgetrieben hatten, die uns um die Ohren sausten! Antoinette stand in der vordersten Gefechtsreihe; dank dem hellen Mondschein erkannte ich sie deutlich, und als auch sie mich erkannte, widmete sie mir ihr schwerstes Wurfgeschoß, eine halbverfaulte Ananas, die auf meinem Kopf explodirte, daß es nur so quatschte. Dann wurde mir der Hut heruntergerissen und dem Weltenmeere anvertraut, Männer, die der exmittirte Fischer herbeigerufen, griffen ins Gefecht ein, und nun regnete es neben allerlei Südfrüchten auch noch Hiebe. Wehren konnten wir uns nicht, denn wir waren vor dem Artilleriefeuer der Amazonen soweit zurückgewichen, daß wir bis unter die Arme im Wasser standen. Wie die schwarzen Racker mit Ruder und langen Bambusknüppeln auf uns losdroschen! Ging es so fort, dann schlugen sie uns allesammt mausetodt.

Da — ich hatte soeben wieder eine Kopfnuß bekommen, die mir die größte Achtung vor der Haltbarkeit menschlicher Verstandskasten abzwang, — krachte hinter uns ein Gewehrschuß, und entsetzt stoben unsere Bedränger auseinander. Unser Capitän hatte von Bord aus durch das Nachtglas beobachtet, wie wir gewalkt wurden, und uns endlich ein Boot zu Hilfe geschickt, dessen Führer mit einem blinden Schuß der Schlacht ein Ende machte.

Windelweich geprügelt kamen wir längseit. Der Capitän saß auf der Verschanzung, und während ich mich die Fallreepstreppe hinaufschleppte, rief er mir zu: „Na, war's recht romantisch in Afrika, junger Held?“ —

* * *

Zehn Jahre später war der also Verspottete in Libreville wirklich der Held des Tages.

Das will freilich nicht viel heißen, denn in kleinen Tropenstädten greifen die Europäer gierig nach jeder Gelegenheit, einen der ihren zu feiern, schon um den schwarzen „Brüdern“ die Ueberlegenheit der weißen Rasse darzuthun. Aus diesem Grunde durften denn auch hier die Eingeborenen aus angemessener Entfernung Zeugen sein, wie Pater Lebrun, der Vorsteher der französischen Missionsanstalt, bei einem Gartenfeste eine Rede auf den jungen deutschen Kapitän schwang, der einen der Missionsbrüder am Cap Lopez aus den Händen der Urungu-Neger entwunden und hierher geflüchtet hatte. Ist das ein großes Thier! dachten offenbar die farbigen Zuschauer, als der Gefeierte nach dem Schluß der Rede von den geladenen Offizieren und Kaufleuten glückwünschend umringt wurde. Und er warf sich nicht schlecht in die Brust. Hätte er vielleicht bescheiden abwehren sollen? Fiel ihm gar nicht ein.

Da sieht er ein rundliches, in hellen Kattun gekleidetes Negerweib heranwatscheln.

„Mon cher . . . Mon cher capitaine“, flüstern ihre minniglichen Polsterlippen und dann noch etwas von Antoinette und Verzeihung und ewigem Lieben.

„Was ist's mit der Negerin? Eine neue Huldigung?“ fragen die Gäste.

Da naht ein zweites, ein weißes Weib mit einem stattlichen Schnurrbart und ein zusammengefaltetes Blatt Papier in der Hand haltend — aha! eine Glückwunsch-Adresse. „Madame Pequeur“, sagt einer der umstehenden Herren, und männiglich harrt gespannt der Dinge, die da kommen sollen.

Der Gefeierte hat seine einstige Tänzerin und Gegnerin wieder erkannt, — er erkennt auch Madame Pequeur wieder, aber ihm ahnt nichts Gutes von diesem Wiedersehen. Dennoch bewahrt er seine Würde, während er die Adresse entgegennimmt und vor den Augen seiner weißen Brüder entfaltet. Alle recken die Hälse und lesen mit ihm:

2. September 188*

3 bout. de Cognac . . . à 10 frs. . . 30. —

Tableau!! —

Milchmarken.

Im Anschluß an eine frühere Mittheilung wird uns von einem Leser unserer Zeitung eine Broschüre zugeschickt, welche Professor Backhaus in Göttingen über die Herstellung von Kindermilch geschrieben hat. Auch dieser Autor theilt zunächst mit, daß in Berlin die Sterblichkeit der Kinder von 1—5 Jahren in fürstlichen und gräflichen Familien 57 von 1000, in Proletarier-Familien dagegen 357 von 1000 betragen habe. Zwar haben die in neuerer Zeit empfohlenen Verfahren zur Herstellung keimfreier Säuglingsmilch, vor allem dasjenige des Professors Soxhlet, welches der früher schon erwähnten Anweisung der westpreußischen Aerztekammer zu Grunde gelegt ist, ungemein viel Gutes geschaffen, eine allen Forderungen der Gesundheitpflege genügenden Milch könne jedoch nur auf fabrikmäßigem Wege hergestellt werden.

Die Vortheile der fabrikweisen Herstellung der Kindermilch findet Herr Professor Backhaus u. a. darin, daß die Milch in frischerem Zustande sterilisirt werden kann, daß durch Centrifugiren eine vollkommene Reinigung erzielt wird, und daß sich durch häufigere Analysen der Gehalt der Milch feststellen läßt. Ferner erfordert im Großbetriebe das Sterilisirungs-Verfahren, die Herstellung und die Beschaffung der erforderlichen Materialien geringere Kosten als im Kleinbetriebe. Professor Backhaus hat eine Reihe von Gesichtspunkten aufgestellt und Vorschläge gemacht, nach denen die Bereitung von Kindermilch in der Centralmolkerei von Göttingen vorgenommen worden ist. Es wurden drei Mischungen hergestellt, welche den verschiedenen Lebensaltern des Säuglings angepaßt waren und in ihrer Zusammensetzung der natürlichen Kuhmilch immer näher und näher kamen. Unter der Oberleitung des Geheimraths Professor Ebstein wurde diese Milch sowohl in der Göttinger Universitätsklinik als auch in Privathäusern verwendet, und die mit derselben erzielten Resultate waren außerordentlich günstig. Das Verfahren des Herrn Professor Backhaus hat in mehreren Orten Deutschlands und im Auslande in der Praxis Eingang gefunden und auch in der Anstalt für Säuglings-Milch des Herrn Dr. Nickel in Danzig ist das Verfahren des Professor Backhaus eingeführt worden.

Von hoher Bedeutung und Berechtigung ist nun die Frage, zu welchem Preise eine, nach diesen Principien hergestellte Kindernahrung sich beschaffen läßt. Im allgemeinen, heißt es in der Broschüre, ist ja der Preis gewöhnlicher Milch ein so niederer, daß der Consument darüber keine Klage führen kann. Es ist natürlich, daß bei einer Milch, zu deren Herstellung eine besondere Fütterung und Pflege der Kühe stattfindet, kostspielige Stallanlagen errichtet werden, die weiter sorgfältig behandelt, mit Maschinen verarbeitet, in Flaschen gefüllt, sterilisirt und direct consumtionsfähig in's Haus geliefert wird, ein Preis wie bei gewöhnlicher Milch, nämlich 15—20 Pfg. pro Liter, nicht möglich ist. Es ist aber recht wohl erreichbar, wenn ein nicht zu complicirtes Verfahren der weiteren Verarbeitung gewählt wird, das Liter Milch mit 30 bis 40 Pfg. zu liefern. Für reichere Klassen und den Mittelstand wird ein derartiger Milchpreis nicht zu hoch sein; für Aermere ist aber auch schon ein Milchpreis von 20—30 Pf. pro Liter zu viel. Es kann hier nur auf dem Wege der Wohlthätigkeit geholfen werden, was ja auch gerade bei Kindermilch so leicht ist durch Ausgabe von Milchmarken von wohlthätigen Vereinen an bedürftige Familien, die dann bei der Kindermilchanstalt gegen Abgabe der Milchmarke die Milch etwa zum halben Preis erhalten, während die andere Hälfte von der wohlthätigen Gesellschaft aufgebracht wird. Daß es aber gerade gilt, für untere Klassen, in denen die Hausverarbeitung aus Mangel an Accuratesse nicht möglich ist, die Kindermilch durch fabrikweise Herstellung zu beschaffen, lehren die statistischen Zahlen, welche wir an verschiedenen Stellen mitgetheilt haben.

Unseren Wohlthätigkeits-Vereinen eröffnet sich eine neue und ungemein lohnende Aufgabe. Da in Danzig bereits eine Fabrik zur Herstellung von Kindermilch besteht, so würde es verhältnißmäßig leicht sein, den von Professor Backhaus vorgeschriebenen Weg zu beschreiten. Von dem Armen-Unterstützungs-Verein werden ja jetzt schon Suppenmarken verausgabt, es würde keine Schwierigkeiten machen, daneben auch Milchmarken zu verabfolgen. Auch der Vaterländische Frauenverein würde ohne Schwierigkeiten die Vertheilung von Milchmarken in die Hände nehmen können, und ebenso könnte der Verein „Frauenwohl“ wohl auf diesem Gebiete eine segensreiche Thätigkeit entfalten. Nöthiger als auf anderen Gebieten ist hier das Eingreifen der privaten Wohlthätigkeit, denn nur wer als Kind sich einer guten Gesundheit erfreut hat, ist in späteren Jahren gegen die zahlreichen Krankheiten, die das moderne Erwerbsleben mit sich bringt, gewappnet.

Das Irrlicht von Wildenfels.

Originalroman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

12)

[Nachdruck verboten.]

„Was hast Du mir zu melden, Franz?“ fragte Frau von Döring, die nun wieder völlig gefaßt war.

„Hellmuth muß sich gestern Abend, nachdem er bei uns gewesen, in das grüne Zimmer begeben haben —“

Liesbeth horchte auf. Noch hingen die blitzenden Thränen an ihren langen Augenwimpern — sie blickte gleich wie auch die Baronin voller Erwartung zu Franz hin.

“Es ist ein unerklärliches Räthsel, vor dem ich da stehe —“ fuhr Franz fort, „unser Vater fand damals vor nun fast zwei Jahren im grünen Zimmer den Tod und jetzt — —“

„Und jetzt?“ fragte Frau von Döring, auf's Höchste gespannt. — „Was ist geschehen, Franz? Hellmuth — —“

„Er hat die Nacht im grünen Zimmer zugebracht. Die Kerzen, welche er angezündet hat, sind ganz heruntergebrannt und dann erloschen. Hellmuth liegt auf dem Polster. —“

„Und ist erkrankt?“ setzte die Baronin hinzu.

Liesbeth fühlte, wie ihr Herz still stand. —

Franz schwieg einen Augenblick und schlug die Augen nieder. —

„Hast Du nach dem Arzt geschickt?“ fuhr Frau von Döring fort, wie wenn doch für den verlorenen Sohn in ihrem Mutterherzen ein warmes Gefühl von Neuem erwachte, nun sein Leben in Gefahr schwebte.

„Das ist geschehen, liebe Mutter,“ erwiderte Franz, „der Arzt wird gewiß gleich hier eintreffen — jedoch — ich fürchte —“

„Hellmuth ist todt!“ rief die Baronin.

„Wie gesagt, wir stehen vor einem furchtbaren Räthsel!“ fuhr Franz fort. „Furchtbar, weil es sich um ein zweites Opfer dieses unheimlichen Raumes handelt. —“

„Barmherziger Gott“ — stieß Liesbeth heraus und faltete ihre Hände.

„Ich will die Wahrheit wissen!“ rief die Baronin. „Wo ist Hellmuth? Was ist mit ihm geschehen?“

„Er liegt noch so, wie ihn vorhin der Diener zufällig im Zimmer aufgefunden hat, auf dem Polster, liebe Mutter — nur Ruhe! Nur Fassung. Es ist vielleicht noch nicht zu spät, er ist vielleicht noch zu retten. —“

„Zu ihm! Ich will zu ihm! Ich will ihn sehen!“ erklärte Frau von Döring und schritt mit schnellen Schritten aus dem Zimmer.

Franz wandte sich an Liesbeth.

„Erspare Dir den Anblick und die Scene, welche ich nun doch nicht abwenden kann, Gott sei's geklagt“, sagte er, „ich muß meine Mutter in das alte Schloß begleiten — es steht ihr ein neuer Schmerz bevor. O, ich kenne sie! dieser Schlag trifft sie schwer. —“

„Ich will Deine Mutter begleiten! Hellmuth — ist todt?“ fragte Liesbeth in bebender Erwartung.

„Ich fürchte es!“

Nun eilte Liesbeth unaufhaltsam und ohne noch eine Antwort abzuwarten der Baronin nach.

Auch Franz folgte ihr aus dem Salon.

Im Palais herrschte bereits unter der Dienerschaft eine unbeschreibliche Aufregung. Man eilte hin und her.

Frau von Döring begab sich in den nach dem Schloß führenden Gang. Hier holte Liesbeth sie ein. Franz folgte ihr auf dem Fuße.

Die Thür des grünen Zimmers stand offen.

Auf dem Polster neben dem Tische lag Hellmuth. Er hatte die Augen geschlossen. Sein Antlitz war leichen blaß. Er gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Die Baronin erhob ihre Hände, als sie ihn erblickte und trat schnell an das Polster. Ihre Mienen verriethen ihren Schrecken, ihre Angst. —

Sie erfaßte mit den Händen hastig die Hand ihres Sohnes, welche schwer auf seiner Brust lag.

Die Mutter rief laut den Namen ihres Sohnes. — Dann sank sie schmerzerfüllt auf ihre Kniee nieder, während der Gram sich unaufhaltsam Bahn brach. —

Frau von Döring weinte laut auf. —

Die Hand ihres Sohnes war eisig kalt — er hörte den Ruf der Mutter nicht mehr.

Da stürzte auch Liesbeth zu dem Polster hin. — Ein einziger Blick auf Hellmuth genügte, um ihr die furchtbare Gewißheit zu geben, daß die qualvolle Ahnung, mit welcher sie hergekommen, sie nicht getäuscht hatte. —

Nun brach sie in ein leises Schluchzen aus und drückte ihr Antlitz in ihre Hände.

Franz war hinter ihr und seiner Mutter stehen geblieben.

Seine Blicke glitten von der Baronin zu Liesbeth hin. —

„Ah“ — murmelte er fast unhörbar [illegible] sie ihn liebt.“ — —

Frau von Döring richtete sich empor. Sie schien noch nicht glauben zu können, was geschehen war.

„Hellmuth!“ rief sie. — „Es ist ja nicht möglich — wo bleibt der Arzt? Meinem Sohne muß geholfen werden! Mein Sohn muß gerettet werden! Ich sehe keine Wunde an ihm, es ist keine Waffe hier — er liegt vor dem Bilde seines Vaters — es ist nicht möglich, daß er todt ist — es ist nicht möglich!“

„Ich habe bereits alles aufgeboten, um ihn zu erwecken, liebe Mutter“, sagte Franz, „es ist alles vergebens gewesen. Was hier geschehen ist, weiß Niemand. Dasselbe Räthsel wie damals!“

„Er ist hergeflohen zu seinem Vater“, stieß die Baronin in wehem Schmerz heraus, „der Verstoßene hat sich zu seinem Vater geflüchtet — und hier — hier —“

Sie konnte nicht weitersprechen.

Franz nahm seine Mutter liebevoll in seine Arme und führte sie zu einem Sessel. Die Baronin sank auf denselben. Der Schmerz ließ sie im Augenblick keine Erklärung für das Geschehene finden.

Liesbeth war niedergekniet. —

Ihre Augen hingen thränenlos an dem vor ihr auf dem Polster Liegenden — sie konnte es noch nicht glauben, daß er für immer von ihr gegangen war, für immer — für immer. — —

(Fortsetzung folgt.)

Eine beachtenswerthe Erscheinung.

Vor einiger Zeit rief die Meldung großes Aufsehen hervor, daß in Ruhrort eine Schiffsladung amerikanischen Eisenerzes eingetroffen wäre und daß in Nordamerika Anstrengungen gemacht würden, mit dort gewonnenem Eisenerz in Deutschland in größerem Umfange in Concurrenz zu treten. Von den Organen, die die Interessen der niederrheinisch-westfälischen Eisen-Industrie vertreten, wurde die Meldung anfänglich geleugnet, bald aber mußte ihre Richtigkeit zugegeben werden. Ob seitdem mehr amerikanisches Eisenerz in Rheinhäfen angekommen ist, ist noch nicht bekannt geworden, Thatsache aber ist, daß von Nordamerika an eine größere Anzahl Hüttenwerke in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Arnsberg Offerten gelangt sind, und daß diese, wie selbstverständlich, die eingesandten Proben analysirt und Berechnungen darüber angestellt haben, ob der Bezug amerikanischen Erzes für sie vortheilhafter sein würde, als der der bisher verwendeten Erze. Es kommen dabei besonders Vergleiche zwischen dem amerikanischen Erze und der sogen. Minette, dem Raseneisenerz aus Lothringen und Luxemburg, das gegenwärtig in großen Mengen in den rheinischen und westfälischen Hochöfen zur Herstellung von Roheisen verwendet wird, in Betracht.

Bisher war über das Resultat dieser Berechnungen nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen; jetzt erhält aber die „Deutsche Tagesztg.“ von industrieller Seite eine Mittheilung, die nicht bloß die Beachtung unserer Industriellen verdient, sondern alle interessirt, die den neuen Erscheinungen auf wirthschaftlichem Gebiete ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Es wird von einem westfälischen Hochofenwerke berichtet, das gleichfalls ein Angebot erhalten und darauf vergleichende Berechnungen über die Herstellungskosten des Roheisens aus amerikanischem Eisenerz und aus luxemburg-lothringischer Minette angestellt hat. Darnach hat sich Folgendes ergeben:

„Der Preis des amerikanischen Eisenerzes beträgt frei Hütte per Tonne 16,25 Mk., 60 Proc. Eisengehalt angenommen, während Minette mit 38—40 Proc. Eisengehalt sich auf 9 Mk. per Tonne berechnet. Bei einem Ausbringen von 58 Proc. bei ersterem und 35,5 Procent bei letzterem ergiebt sich zwar für die Tonne Roheisen aus amerikanischem Erz ein um 2,70 Mark höherer Herstellungspreis, auf der anderen Seite ist indessen — bei gleichem Kalkverbrauch — der Koksverbrauch gegen Minetteeisen um 250 Kilogr. = 2,87 Mark geringer; außerdem stellen sich dann auch die Arbeitslöhne und sonstigen Unkosten um 1 Mark per Tonne niedriger. Mithin ist Roheisen aus amerikanischem Erz um 1,17 Mk. billiger herzustellen als aus Minette. Für solche Hütten, die am Rhein belegen sind und von der Wasserfracht profitiren stellt sich der Unterschied zu Gunsten des amerikanischen Erzes noch höher.

Auch wenn sich bei größeren Versuchen diese Ergebnisse vielleicht nicht ganz bestätigen sollten, muß man doch mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß amerikanische Erze in größeren Mengen nach Deutschland kommen werden. Es liegt darin fur die preußische Eisenbahnverwaltung eine neue Mahnung, die Grundsätze, die bisher für die Tarifpolitik maßgebend gewesen sind, baldigst einer Revision zu unterziehen und auf eine Ermäßigung der Fracht für die Rohmaterialien unserer Industrie Bedacht zu nehmen. Von der Ausführung des Moselkanals, der die Beschaffung der Minette unseren Hüttenwerken erheblich erleichtern würde, ist es seit langer Zeit ganz still geworden.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. September.

Die „Conservative Correspondenz“ und ihre Bacteriologen. Vor einigen Wochen haben wir eines Artikels der „Conservativen Correspondenz“, des officiellen Fractionsorgans der conservativen Partei, über „die Untersuchung fremden Getreides“ Erwähnung gethan, worin berichtet war, daß die Untersuchungen des Rostocker Professors Dr. Heinrich ergeben hätten, daß 1/10 Gramm russischen Winterroggens 35 800 Bacterien enthalten habe, darunter 11 600 solche, welche Nährgelatine verflüssigen, während im Mecklenburger Roggen nicht eine einzige derartige aufzufinden gewesen sei. Diese letzteren Bacterien schlössen in hervorragender Menge Fäulnißerreger ein, weshalb es die Aufgabe der Regierung sei, die deutschen Consumenten vor diesen neuen importirten Seuchenerregern zu schützen. Hierzu wird uns von sachverständiger Seite geschrieben:

Wohl unter dem Einflusse der Hitze versteigt sich die „Cons. Corresp.“, indem sie sich auf die unverstandenen Resultate des Prof. Heinrich stützt, die zudem noch jedem einigermaßen bacteriologisch geschulten Fachmanne mild gesagt sehr wenig wahrscheinlich vorkommen müssen, zu den lächerlichsten Folgerungen. Selbst angenommen, daß das Getreide, wie es Prof. H. untersuchte, bacterienfrei war, was geradezu unglaublich ist, so dürften die größten Praktiker der Bacteriologie sich vergeblich bemühen, ein Verfahren ausfindig zu machen, um dasselbe Getreide während Transport, Speicherung, Mahlung bacterienfrei zu erhalten, da bekanntlich schon allein die Luft überall und immer von Bacterienkeimen bewohnt ist, gar nicht zu gedenken der Geräthe, Behälter, Säcke, des Erdbodens 2c., mit dem das Getreide in Berührung kommt. Aber, und ist dieses die Hauptsache, es ist auch völlig gleichgiltig, ob das Getreide bacterienhaltig ist oder nicht, da kein Mensch rohes Getreide oder Mehl genießt. Denn beim Kochen und beim Backprozeß werden sämmtliche Bacterien völlig vernichtet, theils durch die Hitze, theils durch Ueberwucherung durch andere absichtlich hinzugesetzte Bacterien (Sauerteig!). —

Sehr naiv muß auch jedem Bacteriologen die einfache Gleichstellung von „Fäulnißerregern“ und „Krankheits- und Seucheerregern“ sein. Der „Conservativen Correspondenz“ scheint es in ihrer Angst ganz entgangen zu sein, daß, so lange es eine wissenschaftliche Bacteriologie giebt, die Thatsache feststeht, daß es keinen schlimmeren Gegner der pathogenen Bacterien giebt, als die Fäulnißerreger. — Man sieht also, welche verzweifelten Mittel ein Blatt wie die „Cons. Corr.“ anzuwenden sucht, um ihren politischen Abneigungen gegen russisches Getreide ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen. In diesem Falle ist dasselbe etwas sehr fadenscheinig ausgefallen. So lange die Wissenschaft seitens gewisser Zeitungen nur benutzt wird, um in ihren Tiefen die Seeschlangen zu weiden, mag es drum sein, sobald jedoch die Wissenschaft, bewußt oder unbewußt entstellt, auch noch dazu dienen soll, bestimmten Parteimachenschaften Vorschub zu leisten, ist es Sache der Vertreter der Wissenschaft, dieser Art Presse ein lautes „Halt!“ entgegenzurufen. Hoffentlich geschieht dieses auch noch seitens des Professors Heinrich in Rostock, dessen Untersuchungsresultate einen derartigen Mißbrauch erfahren haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. September.

* **Volkszählung.** Der Bundesrath hat nunmehr die Ausführungsbestimmungen für die am 2. Dezember d. J. stattfindende Volkszählung erlassen. In denselben wird u. a. bestimmt:

Die Zählpapiere werden am 2. Dezember Vormittags durch die Haushaltungsvorstände bezw. eigene Hauswirthschaft führenden einzeln lebenden Personen, die Vorsteher der Anstalten selbst oder geeignete Vertreter ausgefüllt. Die Richtigkeit und Vollständigkeit der darin gemachten Angaben ist von dem Haushaltungsvorstande durch Unterschrift auf dem Haushaltungsverzeichnisse zu bescheinigen. Die Abholung der Zählpapiere durch die Zähler beginnt am 2. Dezbr. Mittags.

In die Zählpapiere sind alle Personen ohne Ausnahme einzutragen, welche vom 1. Dezember auf den 2. Dezember in der Wohnung des Haushaltungsvorstandes und den zugehörigen Räumlichkeiten übernachtet haben, ohne Unterschied, ob dieselben dauernd oder vorübergehend anwesend, Inländer oder Ausländer, Militär- oder Civilpersonen sind. Für Personen, welche sich in der Nacht vom 1. Dezember auf den 2. Dezember in verschiedenen Wohnungen aufgehalten haben, gilt die eigene Wohnung oder, wenn [illegible] steuerpflichtige Gebäude in die [illegible] nur fremde Wohnungen in Frage stehen, diejenige Wohnung, in welcher sie sich zuletzt aufgehalten haben, als Nachtquartier. Personen, welche in der bezeichneten Nacht in keiner Wohnung übernachtet haben (wie Reisende auf Eisenbahnen, Posten u. s. w., Eisenbahn- und Postbedienstete, die Nacht über beschäftigte Arbeiter u. s. w.), werden in derjenigen Haushaltung gezählt, in der sie am Vormittag des 2. Dezember anlangen. Als entscheidender Zeitpunkt gilt die Mitternacht, so daß von den in der Nacht vom 1. Dezember auf den 2. Dezember Geborenen und Gestorbenen die vor Mitternacht Geborenen und die nach Mitternacht Gestorbenen mitzuzählen sind.

* * *

H. Feier des Gedenktages der Reformation. Ueber die Feier des Gedenktages der Reformation hat der Cultusminister soeben Folgendes verfügt:

Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß bei Ausführung der Verfügung meines Herrn Amtsvorgängers vom 9. Septbr. 1880 in Bezug auf die jährliche Feier des Gedenktages der Reformation in den Volksschulen nicht überall zweckentsprechend verfahren worden ist. 1. Am 31. Oktober soll in jeder Volksschule den evangelischen Kindern in ihrer Religionsstunde die Bedeutung der Reformation in erbaulicher Weise dargelegt werden. — Fällt der 31. Oktober auf einen Sonntag oder wird an diesem Tage in einer Volksschule lehrplanmäßig kein Religionsunterricht ertheilt, so hat die erwähnte Darlegung in der letzten, dem 31. Oktbr. vorangehenden Religionsstunde stattzufinden. Wird in der betreffenden Volksschule am 31. Oktober für die evangelischen Schüler eine Schulandacht gehalten, so ist bei der Wahl des Kirchenliedes und des Bibelabschnittes auf den Gedenktag Rücksicht zu nehmen, sowie in dem Gebete desselben ausdrücklich Erwähnung zu thun. — Findet am 31. Oktober eine Schulandacht nicht statt, so wird da, wo die evangelischen Schüler regelmäßig zu gemeinsamen Wochenandachten vereinigt werden, die Feier mit der am Schlusse der betreffenden Woche stattfindenden Wochenandacht zu verbinden sein. — 3. Wo in einzelnen Schulen eine weitergehende Feier üblich ist, behält es dabei sein Bewenden.

* * *

* **Genossenschafts-Statistik.** Der Jahresbericht des Anwalts F. Schenck über die deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften im Jahre 1894, welcher in dem kürzlich in Augsburg abgehaltenen allg. deutschen Genossenschaftstage erschienen ist, weist in seinen Listen am 31. Mai 1895 einen Bestand von 11 141 deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften (gegen 9934 am 31. Mai 1894) nach. Davon sind 6417 Creditgenossenschaften (5489)*), 3188 Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, Rohstoff-, Magazin-, Productiv-, Werkgenossenschaften (3005), 1412 Consumvereine (1339), 124 Baugenossenschaften (101). Die Zahl der Creditgenossenschaften schließt auch die sogenannten Raiffeisen'schen Darlehnskassen, welche besonders der Befriedigung des Creditbedurfnisses der Landwirthe dienen, in sich; der Bestand dieser Genossenschaften wird auf rund 3800 geschätzt, die Zahl der Genossenschaften nach dem System von Schulze-Delitzsch wird auf rund 2700 angenommen. Von den aufgeführten Genossenschaften sind eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht nach dem Gesetz vom 1. Mai 1889: 6906 (5051) Creditgenossenschaften, 2088 (2075) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 440 (468) Consumvereine, 15 (15) Baugenossenschaften; eingetragene Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht sind: 363 (293) Creditgenossenschaften, 637 (521) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 850 (756) Consumvereine, 108 (85) Baugenossenschaften; eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht sind: 26 (23) Creditgenossenschaften, 63 (57) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 7 (6) Consumvereine. Als nicht eingetragene Genossenschaften bestehen: 122 (122) Creditgenossenschaften, 400 (352) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 115 (109) Consumvereine, 1 (1) Baugenossenschaft.

* * *

Wege-Verlegung. Laut Bekanntmachung des Herrn Polizei-Präsidenten hat die hiesige kais. Werft die Verlegung der an der Ostseite des Forts Bousmard bei Neufahrwasser am Weichselufer vorüberführenden öffentlichen Straße nach der Nord- bezw. Westseite des Forts, und zwar in einem Bogen über das daselbst befindliche, zur Zeit noch dem Militärfiscus gehörige Gelände bis zur Bergstraße hin beantragt. Etwaige Einsprüche gegen dieses Vorhaben sind bei Vermeidung des Ausschlusses binnen vier Wochen geltend zu machen. Während dieser Zeit liegt der betreffende Lageplan in der Registratur der II. Abtheilung der hiesigen kgl. Polizei-Direction, Petershagen Nr. 35, Zimmer Nr. 36, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

* * *

K. Italienisches Schiff. Am Donnerstag Nachmittag lief die italienische Bark „Vittoria“ aus Savona hier ein. Das Schiff, welches eine Größe von 425 Register-Tons hat, gebrauchte zur Reise von Buenos-Ayres nach hier nur 79 Tage. Seine Ladung von 545 Tonnen Quebrachoholz löscht das Schiff am Weichselbahnhof bei Legan.

* * *

* **Ehrensold.** Es sind Zweifel darüber entstanden, wie die Bestimmungen hinsichtlich des sogenannten Ehrensoldes (Gesetz vom 22. Mai d. J.), wonach von der Theilnahme an den Wohlthaten desselben diejenigen Kriegstheilnehmer ausgeschlossen sind, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendungen beziehen, auszulegen sind. Es wird hierzu ausdrücklich bemerkt, daß hierunter die auf Grund der Reichsgesetze über die Invaliditäts-, Unfalls- und Altersversicherung gewährten Renten nicht zu verstehen sind.

* * *

* **Ringkampf.** Der Entscheidungs-Ringkampf, welcher gestern Abend zwischen den Herren Kreindl und Kresin im Circus Corty-Althoff ausgefochten wurde, war der spannendste und aufregendste, der in den letzten Jahren hier ausgefochten worden ist. Wie wir schon hervorgehoben haben, waren beide Kämpfer sich ziemlich gewachsen, es kam also bei der Entscheidung darauf an, wer von Beiden dem Anderen an Stehvermögen überlegen war und über Trics verfügte, die dem Gegner nicht bekannt sind und ihn überraschten. Beide Ringer leisteten auf diesem Gebiet Beachtenswerthes. So war z. B. Herr Kresin zu Boden geglitten, war dabei aber so geschickt, eine Stellung einzunehmen, bei der er mit Knien und Ellbogen den Boden berührte. Um den Sieg zu erringen, mußte sein Gegner ihn so drehen, daß er mit beiden Schultern den Boden berührte. Es ist an und für sich schon außerordentlich schwierig, jemand aus dieser Stellung heraus umzuwenden, doppelt schwer aber bei einem Manne von dem Gewicht und der Körperkraft des Herrn Kresin. Da hob sich mit einem Male der Körper des Herrn Kreindl hoch in die Höhe, so daß er beinahe senkrecht auf seinem Gegner stand, und blitzschnell folgte dann der Schwung nach der entgegengesetzten Seite, um die Kraft der Arme durch das Herumwerfen des Körpers zu unterstützen. Aber selbst dieses ebenso gut erdachte, wie geschickt ausgeführte Manöver half nichts; Herr Kresin kam kurze Zeit darauf wieder auf die Füße. Schon hatte das Ringen, ohne eine Entscheidung zu bringen, ca. eine Viertelstunde gewährt, als Herr Kreindl in dieselbe Stellung gerieth, die wir soeben geschildert haben. Das Publikum glaubte, der Kampf werde von neuem aufgenommen werden müssen, da erfolgte plötzlich ein mit kolossaler Kraft ausgeführter Ruck, der Körper des Herrn Kreindl schnellte einige Fuß in die Höhe und ehe er überhaupt an eine Gegenwehr denken konnte, warf sich sein riesiger Gegner mit der ganzen Wucht seines Körpers auf ihn, so daß Herr Kreindl beim Fall mit beiden Schultern die Erde berührte. Ein endloses Bravorufen und ein Beifall, wie er in den Räumen des Circus noch nicht vernommen worden ist, belohnte Herrn Kresin für seine Leistung.

*) Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich überall auf das Vorjahr.

Aus den Provinzen.

δ **Marienwerder**, 6. Septbr. Die bisherigen Darstellungen von dem **Jagdunfall**, durch welchen der Herr Gendarmerie-Hauptmann **Krahmer** sein Leben verlor, bedürfen der Berichtigung. Der Vorfall spielte sich so ab: Hauptmann Krahmer, der sich in Begleitung des Hauptmanns Rudolf von der hiesigen Unteroffizierschule befand — Riesenburger Offiziere waren nicht zugegen — wollte nach Abjuchung eines Bruches im Gehen sein Gewehr sichern. Er muß dabei mit dem rechten Daumen den rechten Hahn gefaßt, mit dem Zeigefinger jedoch aus Versehen den Abzug des linken Hahnes abgezogen haben. Die linke Hand, speciell den Daumen, hatte er derartig liegen, daß er zwischen dem linken Hahn und dem dazu gehörigen Schlagstift sich befand und bei dem versehentlichen Abschießen des linken Laufes stark gequetscht wurde. Vor Schmerz hat Herr Krahmer das Gewehr seitlich zur Erde geworfen und sich dabei unwillkurlich nach links gedreht. Durch diesen Wurf zur Erde, verstärkt durch den ungeschwächten Ruckstoß des Gewehres, entlud sich der zweite Schuß und K. wurde tödtlich getroffen. Die Leichenschau stellte eine Quetschung der Spitze des linken Daumens fest und und bestätigte damit diese Darstellung.

Bunte Chronik.

Aus dem Schilda Mecklenburgs.

Unter den Erinnerungen an die Schlacht von Sedan erzählt man im Obotritenlande (Mecklenburg) eine recht heitere Geschichte von — Teterow, dem Schilda Mecklenburgs. Einst ging dort, wie eine Sage meldet, ein Storch auf einem Kornfelde spazieren, und man überlegte hin und her, wie man Meister Langbein herausbringen sollte, ohne daß jemand das Korn zerträte. Endlich kam man auf die geniale Idee, einen Mann auf eine Bahre zu setzen, die von zwei Leuten in's Feld getragen wurde. So trieb der Mann den Adebar mit einem großen Stock heraus und hat dabei selbst in der That nicht einen Halm geknickt. Als vor 25 Jahren die Kunde von dem großen Siege bei Sedan nach Teterow gedrungen war, herrschte auch dort unendlicher Jubel, und der Tag wurde zu einem Volksfeste. Es wurde angeregt, dem Sieger ein Telegramm zu schicken. Ja, hieß es, wer ist denn aber der Sieger? Na, sagte jemand, das ist doch keiner sonst wie Steinmetz! „Natürlich Steinmetz“, erscholl es im Chor. Und nun wurde der längst vom Kriegsschauplatze abberufene Feldherr durch das schwungvolle Telegramm überrascht:

„Dem Löwen von Nachod, dem Sieger von Sedan Ehre und Ruhm ob dieser glänzenden Waffenthat! Es gratulirt für die Teterower Mecklenburger Der Bürgermeister X.

So weit ist die Sache historisch. Die Legende erzählt noch von einer Antwort, die etwa folgendermaßen gelautet habe:

„Dank, liebes Teterow,
Bleib immer, immer so,
Denn wie du bist, so war's
Beim Jagen Adebars!“

Wie sagt doch Reuter in der Geschichte von Blüchers Tabakspfeife zu seinen lieben Teterowern:

„Ji hewwt so männig Stückschen liwert,
Dei sünd so snackschen tau vertellen!“

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Napoleons Brief an König Wilhelm.

Wir sind in der Lage, nachstehend einen Facsimiledruck desjenigen Briefes zu geben, mit welchem am 1. September Napoleon III. sich dem König Wilhelm bei Sedan als Gefangener ergab.

Der auf einen kleinen, mit dem N und einer Krone verzierten Octavbogen geschriebene Brief lautet:

Monsieur mon frère
N' ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre le mains de Votre Majesté.
Je suis de Votre Majesté le bon frère Napoléon.
Sedan, le 1. Sept. 1870.

Die wörtliche Uebersetzung dieses Schreibens lautet bekanntlich:

Mein Herr Bruder!
Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Truppen zu sterben, bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen.
Ich verbleibe Eurer Majestät Bruder
Napoleon.
Sedan, den 1. Sept. 1870.

Man hat vielfach darüber gespottet, daß Napoleon den Tod inmitten seiner Truppen gesucht und nicht gefunden habe, aber mit Unrecht; denn es ist Thatsache, daß der Kaiser Stunden lang in heftigem Granat- und Gewehrfeuer gehalten und sich ersichtlich mit Absicht in höchstem Grade exponirt hat. — König Wilhelm, welchem am Nachmittage es d1. September durch General Reille der Breif Napoleons auf der Höhe von Frénois übergeben wurde, schrieb sofort folgende Antwort:



„Monsieur Mon Frère!
En regrettant les circonstances, dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de vouloir bien nommer un de vos officiers muni de vos pleins pouvoirs pour traiter de la capitulation de l'armée, qui s'est si bravement battue sous vos ordres. De mont coté, j'ai désigné le général de Moltke á cet effet.
Je suis de Votre Majesté
Le bon Frère,
Guillaume.“
Devant Sedan, le 1er septembre 1870.

In der Uebersetzung lautet dieser Brief:

„Mein Herr Bruder!
Indem ich die Umstände, unter denen wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Euer Majestät an und bitte Sie, einen Offizier zu bevollmächtigen, um über die Capitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehle geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General v. Moltke hierzu bestimmt. Wilhelm.“

Damit waren die Verhandlungen über die Capitulation der Armee und der Festung Sedan eingeleitet. Napoleon, der alsbald eine persönliche Unterredung mit König Wilhelm hatte, erhielt Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthalt angewiesen und reiste dann über Belgien dorthin ab.

Volkspoesie.

Montag vor 25 Jahren versetzte die berühmte 39. Depesche des Kaisers an die Kaiserin Augusta, die mit den Worten schloß: „Welch' eine Wendung durch Gottes Führung“, Berlin in einen Freudentaumel, wie er bis dahin noch nicht erlebt war. Abends strahlte Berlin bis in die fernsten Winkel in festlicher Beleuchtung. Die Stadt schwamm förmlich in einem Lichtermeer und auch die engsten und ärmsten Straßen waren taghell erleuchtet. Daß der Berliner Witz bei dieser Gelegenheit seine Triumphe feierte, bewiesen viele Transparente mit originellen Inschriften. Eine solche lautete:

„Sagt an, was jetzt des Jubels Schall
Verkündet fröhlich überall?
Es klingt als wie ein Märchen gar,
Und dennoch ist es wörtlich wahr,
Was lachend man erzählt ringsum:
Er kraucht nicht mehr im Busch herum!“

Prophezeiung des Nostradamus.

In ihrer Nummer vom 28. August 1870, also mehrere Tage vor der Schlacht bei Sedan, brachte die „Voss. Ztg.“ eine Notiz, welche besagte, daß Napoleon von Beängstigungen gequält werde, da ihm eine Prophezeiung des Nostradamus immer deutlicher vor das Gemüth geführt werde, welche besagte: „18 Jahre weniger ein Viertel soll das zweite französische Kaiserreich leben, nicht einen Tag mehr.“ — Danach — so hieß es wörtlich in jener Notiz vom 28. August — befürchtet Napoleon den Sturz seines Thrones am 2. September 1870, da er sich am 2. Dezember 1852, ein Jahr nach dem Staatsstreiche, als Kaiser proclamirte. Die Prophezeiung ist wörtlich in Erfüllung gegangen.